erm.

P. o. germ. Smets
1865 m

<36613531680014

<36613531680014

Bayer. Staatsbibliothek

P

J. P. Scheuren del. in Aachen 1822. Gestochen von Neubauer.

Dr. Wilh. Smets.

Geb. d. 15 Sept. 1796 zu Reval.

Gedichte

von

Wilhelm Smets.

Der Dichter sing't uns frei sein inn'res Leben,
Und scheuet nicht der Vorurtheile Wahn;
War hehr und rein sein Dichten und sein Streben,
Dann darf er auch im Schmuck' der Stola nah'n.

(Mit dem Bildnisse des Verfassers).

Aachen.
In der M. Urlichs'schen Buchhandlung.
1824.

Köln am Rheine mit Fr. X. Schlösser'schen Schriften.

Gm. 10862
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

geliebten Mutter

Sophie Schröder

widmet dieses Buch

der Verfasser.

Gedichte.

Ein Waldhornklang im mailichfrischen Walde,
Dazwischen Engelrauschen, Liebesflüstern.

J. B. Rousseau.

Erstes Buch.

Weihe.

Die Harfe tön't, dem holden Zauberklange
Neig't sich des Lebens wechselnde Gestalt,
Und ringsum wirk't der Mächt'gen Allgewalt,
Himmel und Erde stimmen zum Gesange.

Was poch'st du denn, mein junges Herz, so bange,
Wie ist die Stirne mir so bleich und kalt,
Daß ich, was mir im Inner'n wiederhall't,
Verkünden will in heissem Sehnsuchtdrange? —

Das Leben, ach, mit allen seinen Qualen,
Mit seiner Freud' und Hoffnung, Angst und Schrecken,
Wälz't sich noch einmal auf die wunde Brust.

Sey's; dennoch treu des Lebens Bild zu mahlen,
Und rein des Herzens Liederton zu wecken,
Ist Sängers Pflicht und seine höchste Lust!

Erneuung.

Erstorben war der Welt das heil'ge Zeichen,
Es hatte sie der böse Feind bezwungen,
Geweih'tes Wort von wacker'n Feuerzungen
Wollt' arge List mit schnödem Spott' verscheuchen:

Da mußt' der Heil'genscheine Glanz erbleichen,
Die Glocken hatten taubem Ohr' geklungen,
Und was das Lied vom hohen Chor' gesungen,
Begehrte nicht der Hochmuth zu erreichen.

Nicht Jesus Christus war das Wort der Weihe,
Maria nicht das Muster heil'ger Frauen,
Nicht Lieb' und Muth erweckten Martyrhelden:

Doch, sieh, es zieh't herauf des Morgens Grauen,
Es will von neuem sich der Heiland melden,
Daß frommer Sinn bei Heldenkraft gedeihe!

Die Verklärung.

Der Ewige, vom Ewigen gesendet,
Erhebet sich in Himmels Herrlichkeit,
Denn schon ist nahe der Versöhnung Zeit —
Er hat sich Gott zum Gotte jetzt gewendet.

Es neig't der Blick der Jünger sich, geblendet,
Der Geist erheb't sich wundersam erneu't;
«Dies ist mein Sohn, der Wohlgefallen beut!» —
Gott aus der Wolke seine Stimme sendet.

Und Donner roll't, und Blitze ringsum sprühen,
In Lichtglanz ist der Heiland eingehüll't, —
Wer heb't den Blick zum blendend hehren Bild'?

Heil, Heil den Frommen, ihnen werden blühen
Im Jenseit diese himmelvollen Auen,
Da werden sie bei Gott sich Hütten bauen.

Des Heilands Gang über den See.

„Schau, Petrus, in den nachterfüllten Räumen
Des Vaters Wohnungen so glänzend stehen,
Und wie die Winde still und nächtlich wehen,
Siehst leicht beweg't den See am Ufer schäumen."

„Nicht länger sey mein Bild dir eitles Träumen,
Wohlan, du sollst hier Kraft der Gottheit sehen,
Sey nicht kleingläubig, wag's zu mir zu gehen,
Mag sich die Fluth dir auch entgegen bäumen."

Der Meister so; der zage Jünger wendet
Sich zu ihm, schwankt — der Herr gebeut den Wogen,
Und festen Trittes schreiten sie zum Strande.

Des Glaubens Licht, das nimmer feindlich blendet,
Hat aus des Zweifels Strudel mich gezogen,
Daß einst im Port der Seligen ich lande!

Die Fußwaschung.

Der Meister hat das Liebesmahl gehalten
Mit Heißverlangen an des Todes Schwelle;
Schon Morgen fließ't des Blutes Gnadenwelle
Besieg't die Liebe höllische Gewalten.

Doch hat er Eines noch zurückbehalten,
Ein hehres Wort aus der lebend'gen Quelle:
„O daß Demuth und Reinheit sich geselle
Zur Liebe, soll sie lauter sich entfalten!"

Und der die Welt befrei'n will von dem Fluche,
Er will sich erst vor seinen Jüngern neigen,
Den Dienst der Fußwaschung gastfreundlich üben;

Er gürtet streng sich mit dem Dienertuche,
Und stürzet vor sie hin! — O laßt uns beugen
Der Ichheit Stolz und wie der Meister lieben!

Christus im Garten.

Sieh, wie des Mondes Scheibe wankend bleichet,
Und finst're Bilder durch den Aether wallen,
Horch, wie der Schöpfung Seufzer wiederhallen,
Das Raubthier ängstlich durch die Wälder streichet.

Ernst der Messias von den Jüngern weichet,
Dieß Kindeswort zum Himmel auf zu lallen:
«Gern, Vater, trink' ich, wenn dir's mag gefallen,
Den bittern Kelch, den du mir dargereichet!»

O Meister! werd' ich bitt're Leiden haben,
So gieb mir Stärke in den Schreckensnächten,
Du kannst in meinen Geist ja immer schauen, —

Herr, Herr, du weißt, nie wollt' ich mit dir rechten,
Und wollt' mit Glauben meine Brüder laben,
Herr, meine Stärke sey mein fest Vertrauen!

Die Auferstehung.

„Am dritten Tage werd' ich auferstehen!"
Der Heiland sprach's, und starb des Kreuzes Tod.
Er ruh't im Grab' durch frommer Jünger Flehen
Es zu bewachen streng der Fürst gebot.

Doch nach des Heilands Worten ist geschehen:
Es beb't die Gruft bei'm dritten Morgenroth:
Die Wache sieht verklär't den Christ erstehen, —
Er hat's vollbracht, ob auch die Hölle droh't!

Und, Halleluja! schallt's an Gottes Throne,
Und Harfen rauschen Lob Jehova's Sohne:
Heil! Jesus Christus ist vom Tod' erstanden! —

Der höchste Tag besieg't Unglaub' und Spott,
Wie Seraphim erglüh't die Wahrheit: Gott
Entfloh des Grabes — wir des Zweifels Banden.

Die Himmelfahrt.

Zum Vater wird der Heiland sich erheben,
Es sammelt sich um ihn der Jünger Schaar,
Er geh't dahin, der ihr Geliebter war,
Ihr Auge wein't, die bangen Herzen beben.

Nun ist geendiget sein göttlich Streben,
Und sühnend gab er sich den Brüdern dar,
Ein Gottmensch blutet' er am Sühnaltar',
Ein Gott der Liebe wird er ewig leben.

Und von den Höhen wall't die Wolke nieder,
Er breitet leuchtend seine Arme aus,
Und gehet ein ins ew'ge Vaterhaus. —

So schauen wir den Hochgeliebten wieder:
Wenn die Posaune zur Erstehung tön't,
Dem Gläubigen der Glaube wird verschön't!

Maria.

Du Heilige, vom Ewigen erkoren,
Daß in dir werd' das ew'ge Heil begründet,
Auf daß das Irrsall seinen Ausweg findet,
Pforte des Abgrund's wird zu Himmelsthoren:

Noch wie in sel'ger Ahnung still verloren,
Als fromm der Engel dir das Heil verkündet,
Blick'st auf das Kind herab, von Lieb' entzündet:
«So hab' ich denn der Erden Glück geboren!» —

Der heh're Jüngling, Gottes Sohn im Herzen,
Und auch des Menschensohnes reinstes Zeichen,
Konnt' höchster Liebe schönstes Ziel erreichen.

Nicht seine Schuld sind, Mutter, deine Schmerzen,
Sie sind ein Balsam jeder Christenseele:
Daß nie die Lieb' bei Schmerzen sich verhehle!

Mariä Himmelfahrt.

Als sühnend einst der Sohn am Kreuz' gehangen,
Sein Blut ausströmend löschte Höllengluthen,
Da mochte wohl das Herz der Hohen bluten,
Der durch die Seel' ein schneidend Schwert gegangen.

Da bleichten kalt zu Schnee die keuschen Wangen,
Doch unverwandt in Mutterliebe ruh'ten
Die naßen Blicke auf dem Milden, Guten,
Deß Herz Gericht, Erlösung, Tod durchdrangen.

D'rauf wanden Seraphim die Strahlenkrone
Der Himmelskönigin zum Festgeschmeide,
Weil sie die leidendste von allen Müttern;

Und als ihr Geist aufflog zum Gnadenthrone,
Umrauschet von der Harfenchör' Erschüttern,
Ward all' ihr irdisch Leid zur ew'gen Freude!

Jünger Johannes.

Wie Liljen mild im Thaue glänzend blühen,
Im tiefen Schooß' die goldnen Früchte hegen,
Und, wie entkeim't dem sommerlichen Regen,
Die Rosen hold dem Tag' entgegenglühen;

Wie Epheu sich anschmieg't mit süßem Mühen
Dem Eichenstamme, bei des Wetters Schlägen,
Und wie durch goldner Aehren reichen Segen
Des Himmels Roth und Blau bedeutend ziehen:

So hält'st du Reinheit, Lieb' und Treu' umschlossen,
Des Meisters Liebling bist darum geworden,
Vom Kreuz' herab wollt' Er dich Bruder nennen;

Du fühltest selig deine Wangen brennen
Am Herzen voll von himmlischen Accorden
Und heil'gem Blute, das für uns geflossen!

St. Nepomuck.

Von Reu' erfüll't, in Demuth und Vertrauen
Hat sich vor Gott die Königin geneiget,
Daß ihr des Heil'gen Lösungswort bezeuget,
Sie mög' beruhig't nun ins Leben schauen.

Der König spricht zum Priester: «Kann ich bauen
Auf meines Weibes Treu'?» — Der Heil'ge schweiget,
Nach oben, als zum ersten Priester, zeiget,
Wie der Tyrann auch droh't mit Todesgrauen. —

Der König biethet hohe Schätz' und Würden,
Der Heil'ge schweig't — das Urtheil wird vollzogen, —
Er stürz't von Praga's Brücke in die Wogen.

Doch sieh', es heb't sich in verklärter Zierden
Der Leichnam auf, drei Sterne um ihn glänzen:
Glaub', Hoffnung, Lieb' im Tod' ihn noch bekränzen!

St. Cäcilia.

Wie milde Lüfte durch die Blüthen kosen,
Wenn schön die würz'gen Thäler sich verjüngen,
Und schwellend aus der Knospe Blumen dringen,
Und heitern Duft verspenden rings die Rosen;

So tön't dein Lied — doch horch! die Stürme tosen,
Es thu't sich kund ein allgewaltig's Ringen;
So deiner Kraft hochherrliches Gelingen
Kann Ruh' und Sturm dem milden Sinne loosen.

Zum offnen Himmel ist dein Blick gerichtet,
Die Stirne magisch, engelhell umstrahlet,
O weile noch — sie schweb't nach ew'gen Auen —

Und mag ich ewig nach der Wolke schauen:
Wo ist das Lied, das ihre Töne dichtet,
Wo ist das Licht, das ihre Zauber mahlet!

Vom Kölner Dome.

I.

Eintritt.

Mit holdem Gruße rief'st du mich nach innen,
Erhab'ner Hain, in reinsten Aethers Bläue
Empfangend Harmonie-durchströmte Weihe,
Genehme Rast möcht' ich in dir gewinnen!

O, daß du mir das zagende Beginnen:
Gebethes Lust und herber Täuschung Reue, —
Daß Friedensblüthe wieder mir gedeihe! —
Auflös'test in der Andacht stilles Sinnen!

Hier, wo nicht strahlt des Tages Sonnenhelle,
Entschweb't ein Wunderlicht dem heil'gen Raume,
Wo ich das heit're, reine Bild verehre:

Es ist wie Schleiers rosig gold'ne Welle,
Vom Thau' gewirk't bei Tages Morgentraume,
So mild, daß ewig ihrer ich begehre.

II.

Weihe.

O, wenn ich so in deinem Dunkel weile,
Du starker Hain, du Gotteshaus der Frommen,
Dann ist dem Herzen aller Gram entnommen,
Hier steig't mir auf des ew'gen Lichtes Säule!

Und ob mich draußen Licht und Nacht zertheile,
In deinem Dunkel bin ich ganz entglommen,
Zu mir auch ist der Kön'ge Stern gekommen
Und ich bin angelang't bei meinem Heile.

Aus deinem Laube brech' ich goldne Früchte,
Und ew'ge Sonnen leuchten durch die Zweige
Und Wunderblumen paradiesisch thauen.

Mein Geist erheb't sich dann wie zum Gesichte;
Als ob ein Engel mild zu mir sich neige,
Bin ich entrück't nach Paradiesesauen.

III.

Das Hochamt.

Horch auf! zum Opfermahl' die Glocken laden
Mit mächtig wogend feierlichen Klängen,
Die Gläubigen sich zum Gebethe drängen,
Zum einigen, auf allen sieben Pfaden.

Und bald wie Sturm an donnernden Gestaden,
Wie Flöten bald zu hohen Preisgesängen,
Ertön't die Orgel d'rein, als ob erklängen
Der Sel'gen Harfen vor dem Lamm' der Gnaden.

Da lodert hell die Gluth in aller Herzen,
Und feuchte Blicke kehren sich nach oben,
Die Seelen schweben leicht auf Weirauchdüften.

Und wie der Sohn zur Sühne wird erhoben,
Erbeben Alle still in Lieb' und Schmerzen,
Vom Friedenskuß' berühr't aus Himmelslüften.

IV.

Das Dombild.

„Du goldnes Haus," das oft in Litaneien
Gerufen ich mit brünstigem Beschauen,
Das ich gebau't mir in des Himmels Auen,
Willst diesem Bilde deinen Abglanz leihen:

Jungfrau'n und frommer Männer schöne Reihen
Umsteh'n das Kind mit kindlichem Vertrauen,
Bei ihm mag Jeder gern sein Hüttchen bauen,
In Heilands Näh' will alles hehr gedeihen.

Maria hör't erstaun't des Engels Künden,
Es blüh't die Lilje neben ihr zum Pfande;
Die Reine soll das reine Wort gebähren.

Doch Mutterlieb' und Jungfrauschaam entzünden
Verklär't das Antlitz ihr: aus fremdem Lande
Drei Kön'ge kommen, hoch das Kind zu ehren!

V.

Auf dem Domhofe.

Es mocht' in dir ein Himmel mich begrüßen
Und schöne Englein zu mir niedersteigen,
Den ew'gen Palmenzweig der Sieger zeigen,
Dann vor dem Blick' wie Maienglanz zerfließen.

Doch draußen auf dem Glockenthurme sprießen
Niewelke Blumen, die des Westes Neigen
So traulich kennen, und wie ernstes Schweigen
Seh' ich von oben ernstes Moos mich grüßen.

Ach, so des Lebens höchste Höh'n und Tiefen
Belehr'st du mich, betrachtend dich, erkennen,
Und Töne regen sich, die muthlos schliefen!

Doch wie ich dann das Höchste möchte nennen,
Gedenk' ich, was mir deine Engel riefen:
Hier muß sich Alles unvollendet trennen!

VI.

Im Domgarten.

Wohl hab' ich oft zu dir hinangeschauet,
O Riesenwerk aus frommen Christenzeiten,
Du wolltest mich zu heil'ger Andacht leiten,
Hast mir ins Herz Gebeteslust gethauet.

Du Felsenwald, so leicht hinaufgebauet,
In Blüth' und Blatt' gen Himmel dich zu breiten,
Du wolltest mir manch' süß' Geheimniß deuten,
Das deinen heil'gen Schatten anvertrauet.

Doch nie noch sah ich deiner Wurzel Weben,
Den Grund zu solcher heitern Kraft und Milde,
Woraus du unverwelk't dich kannst erheben:

Bis ich erblick't dies blumenreich' Gefilde,
Den Garten hier, wo Liljen Düfte geben,
Und Nord- und Südbaum kühlig grüne Schilde.

VII.

Abschied.

Noch hüll't die Nacht dich ein in ihre Schatten,
Kein leiser Laut wird reg in deinen Bäumen,
Und aus den Blumen steig't ein holdes Träumen
Mit Engelstirnen schmeichelnd sich zu gatten;

Da sitz' ich auf des Moosgesteines Matten,
Und fühle wieder Ahnung mir entkeimen:
Bald wird der Jugend Kelch mir nicht mehr schäumen,
Bald werden, ach, die Freunde mich bestatten! —

Ich blick' empor zu deinen dunkeln Bogen,
Von ew'ger Lampe Schein nur matt erhellet
Da seh' ich auch den Morgenstern erscheinen.

Und in mir ruft es: Auf nun, fortgezogen! —
Ach, nie mehr, ob ihr Thränen niederquellet,
Kehr' ich zurück zu diesen dunkeln Hainen.

Im Sprachzimmer des Karmelitessen-Klosters zu Düsseldorf. Am 7. August 1822.

Erwartend steh' ich zwischen öden Mauern,
Und blicke ängstlich nach den Gitterstäben,
Bis nun des Vorhangs dunk'le Falten beben,
Und vor mich tritt ein Bild im heil'gen Trauern.

Mich überläuft's mit eisig-kalten Schauern,
Wie solcher Buße fröhn't ein zartes Leben;
Verschwomm'ne Blicke suchen zu erstreben
Des Himmels Beifall und der Welt Bedauern.

„O fromme Jungfrau, welch ein schön Verlangen
Trag't ihr im Herzen, immerdar zu bethen
Für Gottes Streiter; mög't auch Mein gedenken!"

Da knie't sie hin den Segen zu empfangen —
Wie anders ganz, als ich den Ort betreten,
Muß ich den Schritt zurück in's Leben lenken!

In der Waldkapelle.

Willst mich aufnehmen in die milde Kühle,
Die von umrankten Felsen dich durchfließ't,
Wo oft ein schöner Traum mich hold begrüß't,
Entfloh'n dem nichtig strebenden Gewühle.

Dann heb't dein Anblick mich zum ew'gen Ziele,
Wie an der Inschrift ernstes Moos entsprieß't,
Der Jungfrau Bildniß dein Altar umschließ't,
In mir aufwachen Kindes Zartgefühle.

Ernst steh'n die Leuchter um das Bild gestellet,
Ein arger Moder zehr't der Kerze Weiß,
Das leere Krüglein harr't der frischen Blume.

Doch Gottes Gnade meinen Geist erhellet,
Im Demuthsinne sprieß't ein zartes Reis,
Dem Kinde wird dein Schutt zum Heiligthume.

Neues Leben.

Am Born' der Gnomen hatt' ich lang gesogen,
Und mich geschmück't mit Perlenglanz' der Tiefe,
Und ob auch hell ein Stern von oben riefe:
Der Tiefe Geist hielt mich hinabgezogen!

Doch endlich taucht' ich aus den trüben Wogen,
Ich selber mir die schwerste Hi'roglyphe,
Und grollte bei des Glückes Vollmachtbriefe,
Daß um mein Glück das Schicksal mich betrogen!

Da spannt' um mich sich weit des Himmels Bläue,
Austhauend mild des Herzens starre Glieder,
Der trübe Blick ward leuchtend wie Crystallen:

Und ich erkannte d'rin des Lebens Weihe,
Der Höhe Geister nannt' ich alle Brüder,
Und hörte schon des Himmels Harfen schallen!

Aufblick um Mitternacht.

Die Menschenkinder fesselt Schlaf und Träumen,
Wie sie sich müd' am Tageswerk gesponnen;
In Schattenmaßen ist ihr Reich zerronnen,
Doch Licht von oben will sie mild umsäumen.

O! schau' empor zu diesen Welträumen!
Sieh' ausgeström't der Sterne goldnen Bronnen,
Sieh' tausende von tausend lichten Sonnen,
Wie auf dem Kelch' der Liebe Perlen schäumen!

Hier fühlen wir, wie klein wir sind gestaltet,
Ein Mooshalm nur am Mahl' der Ewigkeiten;
Ein Staubkorn nur am Fuß' der Weltrotunden.

Und ob ein ew'ger Geist auch in uns waltet,
Verwerfung hält auch ihn in Nacht umwunden,
Wenn Reinheit nicht und Lieb' und Kraft ihn leiten!

Täuschung.

Der Traute nah't uns, der in Jasminlauben
Die gold'nen Locken rosig wollt' bekrönen,
Der hochentzück't der Minne Schmeicheltönen
Sich hingegeben mit Torquato's Glauben;

Dem nichts vermochte heitern Sinn zu rauben,
Der kindlich froh die Welt mit sich versöhnen
Und herzen wollte, nur dem Milden, Schönen
In heißer Lieb' die Scheitel zu umlauben.

Doch, weh, wohin entfloh die Gluth der Wangen,
Und, ach, sein Blick war einst nicht so verdüstert,
Wird diesen Mund kein Lächeln mehr umziehen?

Als hätt' ergriffen ihn ein schrecklich's Bangen,
Als hätt' ein Geist ihm Wahrheit zugeflüstert,
Vor der er ernst und zagend müßte knieen!

Wandlung.

Ich soll entflieh'n des Liedes Zaubertönen,
Die mich als Jünger liebend einst gewonnen,
Daß mir in Klang und Duft die Welt zerronnen,
Als ich getauchet in den Quell des Schönen!

Dem Glanz' der Sterne soll ich mich entwöhnen,
Geheimnißvoller Nächte milden Sonnen,
Und helles Klingen vielberedter Bronnen
Und duft'ger Blumen frommen Sinn verhöhnen!

„Dies ist die Welt! dich täuschten nur Gefühle,
Und stahlen dir, sich fröhnend, Glück und Ruh'!"
So klang der Zauber, aufgelös't, im Scheiden.

Des Morgens gold'ne Thore schlagen zu,
Und mich durchschauert frostig herbe Kühle,
Wie alles schweig't an Liedern leer und Freuden!

Reue.

Saht ihr ihn wohl mit gluthdurchströmten Wangen,
Wie er hinstürmte durch des Lenzes Blüthen,
Wie muth'ger Vollkraft rege Funken sprühten
Die stolzen Blicke, wie im Thatverlangen?

Wie er der Himmel Ideal umfangen,
Des frischen Herzens Tugend treu zu hüthen,
Und wie ihm Blick' und Wangen magisch glüh'ten,
Wenn der Begeist'rung Lied die Lippen sangen?

So seh't ihn nun; — den Feuerblick versengt,
Und dumpf und ächzend ist die Brust geeng't,
Die eine Welt in sich entstehen fühlte, —

Ach! was ihm einst die Gluth der Sinne kühlte,
Die Tugend, sieh't mit Palmenzweig' nud Krone
Ihn flehend an, dem Reu' nun ward zum Lohne.

Pein.

O, könnt' ich einmal noch auf grünen Matten
Ausruh'n, von Blumensternen rings umgeben,
Säh' über mir die Zweige Schleier weben,
Und Turteltäubchen sich im Wipfel gatten;

Und Silberbäche flössen durch den Schatten,
Am zarten Ranft' Moosrosen sich erheben,
Und Schmetterling' in gold'nen Kreisen schweben,
Bienlein im Blumenkelch' vor Süß' ermatten.

O, dann spräch' wieder Ruh' aus meinen Zügen,
Und milde Klarheit aus den irren Blicken,
Weit wär' mein Herz und heiter sonder Gleichen!

Auf starrem Fels' muß wie gebann't ich liegen,
Der Sonne Strahl will zehrend mich erdrücken,
Und keiner mag die Hand mir liebend reichen.

Todesahnung.

Du arger Traum, wie hast du mich erschüttert,
Das matte Blut mir von der Wang' gesogen,
Und wie vom scheuen Leichenhuhn' umflogen,
Schreck't mein Gebein zusammen und erzittert;

Von schwarzen Stäben sah ich mich umgittert,
Matt glomm die Lamp' am feuchten Kellerbogen,
Ich lag im Sarg', als Leiche angezogen,
Und Leichenhemd und Sarg schon halb verwittert.

Das war der Ruf zur stillen Grabeskammer,
Die Ahnung tritt zu mir im Warnungsbilde,
Deutend: ich soll zum Tod' mich vorbereiten.

Die Freunde weinen um des Freundes Jammer, —
Frisch purpur'n glüh'n um mich die Erdgefilde,
Und meine Todtenglocke hör' ich läuten.

Des Dichters Wahnsinn.

Was mag mir wohl die Blicke so umfloren,
Daß ich verdüstert seh' des Himmels Auen?
Und aus dem Herzen spricht ein heimlich Grauen,
Als hätt' ich Liebstes unbewußt verloren!

Ist es Erinn'rung, ewig neu geboren,
Die mich läßt rückwärts in die Tiefe schauen,
Wo Schierling wuchert von der Thräne Thauen,
Die einst des Lebens Feuergeist beschworen?

So ist's! — bei Tag und Nacht mit Zauberklängen
Des Lied's hab' ich den argen Geist gerufen,
Bis er erschien, — mein eig'nes Bild in Flammen!

Bezaubernd mich mit eigenen Gesängen,
Gedräng't bis an des Geisterreiches Stufen,
Steh' ich verführ't und muß mich selbst verdammen!

Faust.

Da sitzt er ernst in seiner dunkeln Kammer,
Und sieht getrost wie ihn die Geister necken,
Es ging ihm auf ein plötzliches Entdecken:
Er bann't sie nun in eines Wortes Klammer.

Doch hat gerungen er mit blut'gem Jammer:
Ob woll' der Tod die Hände nach ihm strecken,
Ob mög' die Kraft der Unmuth von ihm schrecken,
Ob ihn zermalm' des herben Schicksals Hammer!

So spricht von dir, o Faust, die alte Sage,
Vermessenheit benennet sie dein Streben,
Und all' dein Thun die Stärke böser Geister;

Doch, wem steh't recht und still des Lebens Wage,
Der nicht durch Weh und Kampf sich mußte heben,
Ein Dämon erst, zum reinen Weltenmeister?!

An Kinder, welche Fahren spielen.

Glück auf, ihr Kindlein in so jungen Jahren,
Wie so geruhig zieh't ihr um den Plan,
Der Räder Speichen kennen nicht das Nah'n
Des harten Schicksals, nur zu bald erfahren!

Auch vor dem argen Fall' euch zu bewahren,
Rag't euer Wägelein nicht hoch hinan;
O glücklich ihr! mit euch wohl möchte man
So leichtlich nicht, wie jetzt, zum Abgrund' fahren:

Ach, eu're Vorsicht heisset Ohnesorgen,
Unschuld und Freude treib't die leichten Räder,
Die Deichsel lenk't zum Frühlingshain' von selber —

Seyd ihr hindurch, wird er schon gelb und gelber;
Die Fahrt wird steil, der Wagen stöß't; dann geht er
Nach Abend abwärts, ach, nie mehr nach Morgen!

An die Genesung.

Wien, im Herbste 1817.

I.

Wieder frei bin ich, dem Bann' entflohen,
Der gefesselt mich an enge Stätte,
Sterbend lag ich auf dem Krankenbette,
Hingeschwunden meines Geistes Lohen.

Trauernd hört' ich fern den Ruf der Frohen,
Mich umwand der Schmerzen Dornenkette;
O, wie gern, entsagend, fröhlich hätte
Ich den Tod geseh'n, statt langem Drohen!

Denn Gewißheit ewig heitrer Räume,
Die vom Jenseit mir entgegenwinken,
Du gabst Muth mir in dem Land' der Träume:

Als die Hülle wollt' zu Grabe sinken,
Sah ich, bei des Jahres Abschiedgrüssen,
Ew'ge Frühlingskränze mir entsprießen!

II.

Aber mit der Neigung holden Mienen,
Mit der Liebe schonend milden Zeichen
Ist mir aus der ew'gen Jugend Reichen
Der Genesung Götterbild erschienen:

„Fürder soll dir noch der Lenz ergrünen,
Lust und Liebe, Muth und Kraft dir reichen;
Mocht' des Siechthums Gift die Wange bleichen,
Dein Vertrau'n soll Rettung dir verdienen!"

Mit des Heilungstab's geheimen Mächten
Hatte kaum der Bothe mich berühret,
Als ich aufwacht' aus des Schmerzens Nächten;

Und ich fühlt' des Herzens Gluth geschüret —
Schnell bereit den Liederkranz zu flechten
War ich, wie's dem Dankenden gebühret.

III.

Und die Freunde kann ich wieder sehen,
Denn wie Schleier hieng's vor meinen Blicken;
Kann an ihrem Wort' mich nun erquicken,
Denn sie mußten stumm am Lager stehen.

In den Schein der Sonne darf ich gehen,
Noch des Herbstes letzte Blumen pflücken,
Weit umher kann ich die Stimme schicken,
Die gelispelt, leis' wie Westes Wehen.

Ueberselig ist der Lust Empfinden,
Wenn das Leben neu zurück uns kehret,
Wollt's der Tod schon kalten Arm's umwinden;

Wie dann Schmerz und matte Ruh' gezehret
An dem Jüngling': froh die Seinen finden
Mühend heiter ihn und wie verkläret.

An meine Mutter, Sophie Schröder, K. K. Hofschauspielerin in Wien; *) zu ihrem 41sten Geburtstage.

Köln am Rheine, den 1sten März 1822.

I.

Entfern't von dir, geliebte Mutter, glühet
Mir heute Blick und Wang' vor Kindesliebe,
O, daß ich dir's in Tönen ganz beschriebe,
Wie mich's zu dir in deine Nähe ziehet!

Doch sieh', wie hier dein Sohn auch niederknieet
Im alten Dom', zu Gottes großer Liebe
Für dich gewandt, daß sie dir nahe bliebe,
Wenn Undank und Verkennung dich umziehet.

O, weiß ich's doch, wie blutend du gerungen,
Daß Menschenhaß sich deiner nicht bemeistert,
Wenn Hohn dein Herz, Neid deinen Lorbeer kränkte;

Doch, wie ein Phönix hast du dich entschwungen,
Für großes Leben deinen Sohn begeistert,
Den deine Brust mit erstem Leben tränkte.

---

*) Antonie Louise Sophie Bürger, geb. zu Paderborn am 1sten März 1781, heirathete i. J. 1795 zu Reval im Esthlande den zu Eynatten im Brabanter Limburgerlande 1764 gebornen, und zu Aachen 1812 als wirklichen Reichsgräflich-Plettenberg-Miethingen'schen Hofrath in Geisteszerrüttung gestorbenen J. N. W. Smets, welcher während den Jahren 1795 — 99 der

deutschen

II.

So lebe froh im schönen Kreis der Deinen:
Des wacker'n Knaben und der holden Töchter;
Ich unterdessen rüst' mich zum Verfechter
Der Kirche Christ's, der Ein'gen, Allgemeinen.

Die Priesterbinde soll mein Haupt umscheinen
Zum muth'gen Streit' g'en niedrige Verächter,
G'en Seelenmörder blühender Geschlechter,
Und zum Fürbitter für die theuer'n Meinen.

So streit' ich kühn, dein Mutterbild im Herzen,
Sey jede ird'sche Lust mir auch verloren,
Mit Kreuz' und Harf' von Sions Strahlenveste;

Und sink' ich in ergriff'nen Lebens Schmerzen,
Dann hast du mich zum schönsten Tod' geboren, —
Ich danke dir's bei deinem Wiegenfeste!

deutschen Bühne zu Reval, unter dem angenommenen Namen Stollmers, als Director vorstand, sich aber i. J. 1801 von der Mutter scheiden ließ, und mich zu sich nahm. Die Mutter heirathete hierauf den, als K. K. Opernsänger i. J. 1818 im Karlsbade verstorbenen, Fr. Schröder, aus welcher Ehe noch drei Mädchen und ein Knabe am Leben sind.

Der Verfasser.

An Ernst von Lassaulx in Koblenz.

Münster, im Nov. 1819.

I.

Noch seh' ich scheidend deine heiße Zähre,
Den Seelenblick, in hoher Gluth die Wangen,
Die scheue Lippe zitternd, wie im Bangen:
Ob dieser Kuß vielleicht der letzte wäre?!

Mir brach das Herz ob solcher Trennung Schwere,
Kuß, Wort und Thräne mit einander rangen,
Beschwörend dich, liebvoll an mir zu hangen —
Die Flagge weh't — und fort trägt mich die Fähre.

O, steh' ich wieder an dem alten Rheine,
Dann bist ein Jüngling worden, guter Knabe,
Und flieg'st als Bruder deinem Freund' entgegen.

Dann bieth' ich dir die Hand zum Heilvereine:
In ird'schen Schmerz zu bringen Himmelslabe,
Und für das Eine alle Kraft zu regen!

II.

Des Winters Frühnacht hatte schon durchflogen
Die enge Straße, und ich saß alleine,
Noch das Gemach nicht hell vom Lampenscheine,
Die Brust erreg't von ungestümmen Wogen.

Und zu den Fernen fühlt' ich mich gezogen,
Hin zu den Freunden in der Stadt am Rheine;
Vor allen aber winkte mir der Eine
Mit hellem Blick', von schwanker Lock' umflogen.

Da schein't es mir, als klopf's mit freud'gem Pochen,
Auf flieg't die Thür', mein Ernst mir an die Brust,
Und wechselt Kuß und Blick und sel'ge Worte:

Doch, kaum hab' ich das erste Wort gesprochen,
Da schreck't mich auf entzaubernder Verlust —
Ich bin allein, verschlossen bleib't die Pforte!

An Caspar Tourtual,

bei Ueberreichung von Goethe's Faust.

Münster, den 28ten Februar 1820.

Des Lebens höchste Höh'n und tiefste Tiefen, —
Du findest sie in diesem Buch' allein;
Glaub' mir's, ich sah mit tiefem Blick' hinein,
Ich, den schon früh zum Kampf die Geister riefen.

O, daß sie mir im Busen länger schliefen,
Bis ich gekräftig't gegen Trug und Schein;
Heiß fleht' ich Erd' und Himmel an — doch nein!
Nur der Vernichtung Schauer mich durchliefen!

So wie sich Meiner Höllenangst bemeistert,
Und wie mich Sehnsucht, Lieb' und Haß verzehr't,
In diesem Buche findest du's beschrieben.

Doch, wie du neu zum Leben mich begeistert
Durch Reinheit, Lieb' und Ruh', die dich verklär't, —
O mög'st du d'rum den Ostverirrten lieben!!

An Friedrich Rassmann,

in Münster; zum Geburtstage. Köln 1821.

I.

Die junge Eiche,

im Schloß-Walde von Wenigerode, dem Geburtsorte des Gefeierten, am 3ten Mai 1772.

O Mayenluft, wie weh'st du doch so milde,
Daß üppig schnell die Blätter mir entsprießen,
Was deutet wohl des Vögleins helles Grüßen
Vom Blüthenbaum' in Gärtchens Blumenschilde:

Und Bienchen summen rund um, zahm' und wilde,
Da mag wohl Honig solchem Treiben fließen,
Und schneller duft'ge Blumen sich erschließen,
Den Kranz vollendend zu des Lenzes Bilde!

Was deutet's wohl? Horch, Schwalbenschaaren singen,
Die von dem Schloß' herab zum Bache schweben,
Wie sie in Eichenbäumen nie gesungen:

„O Knäblein, das der Frühling rief ins Leben,
Stets soll das Lied aus deinem Herzen dringen,
Das im Citronenlande uns erklungen!"

II.

Der Eichenbaum,

daselbst, am 3ten Mai 1821.

Ein halb Jahrhundert ist mir fast verschwunden,
Und mancher Sturm fuhr durch die Blätterkrone:
Nur fester stand ich, gleich dem deutschen Sohne,
Deß Kühlungsschmuck ich bin nach Opferwunden.

Doch hat mich Wehmuth unlängst heimgefunden,
Und Schauer weh'ten meiner Kraft zum Hohne,
Aus Westphal's Eb'nen rief im Schwermuthtone
Das Knäblein, bald auch Greis, der Zeit verbunden:

D'rum, da ihn Lust und Schmerzen doppelt heute
Durchdringen, möcht' ich einen Kranz ihm reichen
Zu Dank und Kühlung, d'raus die Blätter flüstern:

„Gedenke Mein, wenn Leiden dich umdüstern:
Mein letzter Lenz giebt mich dem Tod' zur Beute,
Dich führet er zu ew'gen Sonnenreichen!"

An einen jungen Flötenspieler und Geiger.

Düsseldorf, im September 1821.

Früher Jüngling, als dein Spiel erklang,
Das aus tiefster Seele dir gedrungen,
Dacht' ich still, daß Engel wohl gesungen
Dir den ersten, holden Wiegensang.

Und dies Lied dein Kindesherz durchdrang,
Bis das Band der Töne dir gesprungen,
Und der Hand der Zaubergriff gelungen,
Und den Lippen süßer Flötenklang.

O zerstör' nicht diese Harmonieen,
Die der Himmel dir ins Herz geleg't,
Rein nur laß es für die Kunst erglühen:

Wann dich Stolz und Leidenschaft beweg't,
Erndtet Beifall wohl dein Kunstbemühen,
Doch dein Herz mißtönend innen schläg't.

An Aloys Baur,
Pfarrkaplan in Wesel, als er, nach empfangener Priesterweihe, Köln verließ.
1822.

So willst auch du die heil'ge Stadt verlassen,
Wo uns ein Streben und ein Heil verbunden?
Der Wen'gen Einer, die ich hier gefunden,
Die kühn das Zauberwort der Zeit erfassen:

Und treu nachspüren jedem Thun und Lassen,
Vom alten Sauerteige zu gesunden,
Und solches Streben zeigen unumwunden,
Ob Pöbelwuth verketzer'n mag und hassen.

So geh' getrost, wir bleiben uns nicht ferne,
Weil wir nicht fremd uns waren in der Nähe,
Ist unser Weg der rechte nur geblieben.

Dieß ist der Weg: ob dunkel'n Sonn' und Sterne,
Gewappnet bleib' vom Wirbel bis zur Zehe,
Dein Schild Geduld, dein Schwert ein endlos Lieben!

An einen jungen Mahler,

vor dem Dombilde, zu Köln am Rheine.

Im mystisch=milden Zwielicht' der Kapelle,
Die keusch ein Wunderbildniß hält verschlossen,
Sah ich dein Antlitz purpurn frisch umflossen,
Und froh den Blick und wie Krystall so helle:

So stand'st du vor des Heiligthumes Schwelle,
Ganz in Begeist'rung Seel' und Sinn' ergossen,
Und Meisterbilder sah ich schon entsprossen,
Die du noch schaff'st mit Lieb' und Muth' zur Stelle.

O, solcher Einfalt bleibe treu und Reinheit,
Denn, wie der Stern des Orient's Weisen, führen
Sie zum Erlöser aus der Trügkunst Banden:

Und will dich meister'n höhnende Gemeinheit,
Mag tröstend dich Erinn'rung Meiner rühren,
Der schüchtern froh zur Seite dir gestanden.

An Johann Baptist Rousseau.

Köln; 1823.

Du, noch ein Knab', als ich zum Jüngling' reifte,
Ehr'test, mir unbekannt, schon meine Lieder;
Ich schwärmte da durch's Leben hin und wieder,
Und Schmerz und Noth der Jugend Blüthen streifte.

Doch, als ich heim, zum alten Rheine, schweifte,
Thaut' es wie neues Leben auf mich nieder,
Und du auch nah'test mir so schlicht und bieder,
Wie einer, der mir Liebesschätze häufte!

So wandeln wir denn, treuer Freund, zusammen,
Daß Fahr und Müh' dir rege Seele stärke,
Daß sich im Leben treu das Leben zeige;

Auflodern so des Göttermuthes Flammen,
Daß Kraft uns werd' zum heilgeweih'ten Werke,
Und nie des Herzens Liederwelt uns schweige!

An den Mahler Carl Begasse, in Rom.

Köln; 1823.

Sey mir gegrüßet in dem ew'gen Rom,
Wo dich der Künste Pantheon umschlossen,
Wo dir des ew'gen Ruhmes Zweige sprossen,
Zum Doppelkranz' vom Rhein- und Tiberstrom':

Ein Herz voll Liebe nahmst du mit nach Rom,
Daß ob der Trennung manche Zähr' geflossen;
Bewahr's uns treu, — und denk' auch des Genossen,
Führ't dich Erinn'rung an Colonia's Dom.

Und zwei Gelübdebitten laß mich sagen:
Wirst in St. Peter am Charfreitag' bethen,
So schließ' auch mich in dein Gebeth mit ein;

Und wirst du St. Onuphrius betreten,
Des Dulders Ruhstätt' mögest dann erfragen, —
Küsse statt Meiner Tasso's Leichenstein.

In's Stammbuch; an Helene.

Aachen, im September 1822.

Ach, wenn ich so mein Leben überdenke,
Wie oft der Sturm mein junges Haupt geschüttelt,
Und Fiebergluth das wunde Herz gerüttelt,
Dann kommt mir's an, daß ich die Blicke senke;

Dann frag' ich, was mich aufwärts wieder lenke,
Wenn jeder Pfad, den ich mir ausgemittelt,
Vom blöden Volk' verhöhn't wird und bekrittelt,
Mir, der ich nicht am Halm' das Würmchen kränke

Doch, tritt mir dann ein reines Bild entgegen,
Das Funken wecket wie mit Blitzes Schlägen,
Mit klarem Blick' mein tiefstes Seyn versteh't:

Dann fühl' ich mich so lenzlich angeweh't;
In des verkannten Jünglings Lebenswildniß
Leuchtet, Erinn'rung, dein versöhnend Bildniß!

An eine edele Frau und ihre beiden Töchter, als sie dem kranken Dichter eine Labung geschicket hatten.

Köln, im Februar 1823.

Dies schön Gefäß, mit Pracht und Kunst im Bunde,
Hat kranken Jünglings trübes Aug' geblendet;
Doch faß't er sich und denk't, wie ihm's gesendet
Die Sorg' und Treu': o daß er bald gesunde!

Er prüfet emsig froh mit bleichem Munde
Die süße Kost; doch, alle Kraft entwendet,
Schwächt's ihn, was ihm zu neuer Kraft gespendet,
Verbietend giebt der Arzt dieselbe Kunde.

Den Deckel drück't er traurig auf die Kuppe,
Sich grämend fast, daß er die Kost der Labe
Nicht darf genießen, fromm, im Dankgefühle.

O nehm't im Ernst' dies Wort, nicht wie zum Spiele,
Ein guter Will' ist Sängers einz'ge Habe:
Vergelt' Euch Gott die kräft'ge Krankensuppe!

Die Liederspende.

An Elisabeth; als ich mich entschlossen hatte Priester zu werden.

Koblenz; 1818.

Schon tön't der Lenzesbothin süßes Singen,
Und zarte Blumen sprießen bunt empor,
Rein glüh't die Welt im jungfräulichen Flor',
Und kühlend thauet d'rin der Bäche Klingen.

Da lauschet wohl dein lockenschattricht's Ohr,
Ob nicht ein Lied auf holder Neigung Schwingen
Von deinem Sänger möchte zu dir dringen,
Das dir den Lenz-im Herzen rief hervor!

Dies ist das Lied, das dir der Sänger spendet:
«Von Himmelsfeuer ist sein Herz entglommen,
«Vor Lust, des Höchsten Priester einst zu heissen;

«Denn wie zur Braut der Bräutigam sich wendet,
«So will ich zu verirrten Seelen kommen,
«Und mit des Himmels reinem Brod' sie speisen!»

Entschluß am Waldbrunnen.

Schloß Reuschenberg, im Märze 1815.

So hat der Wunsch das schöne Ziel gewonnen,
Und was ich kund gethan in muth'gen Weisen,
Jetzt will ich es bewähren mit dem Eisen,
Vollendet tritt die Kraft an's Licht der Sonnen.

Auf! was mich band, wie Nebel ist's zerronnen;
Verstummen sollt' ich? nicht die Freiheit preisen? —
So soll's denn auch die kühne That beweisen:
Des Liedes Strom fließ' in des Blutes Bronnen!

Der Priester weih't die Fahnen am Altare;
Die Jungfrau ruft, der Greis im Silberhaare:
„Auf, Jüngling, Heerd und Sitte uns bewahre!"

Und hier soll ich noch müßig stille stehen?
Soll nicht der Hölle kühn entgegengehen?
Seh' ich das Kreuz doch auf der Fahne wehen!

Besuch am Waldbrunnen.

Daselbst; im May 1815.

Willst mich doch einmal noch willkommen nennen,
Seit ich an dir mich jugendlich entschlossen
Hinauszuzieh'n mit deutschen Kampfgenossen;
Im Waffenschmuck' sieh'st mich nach kurzem Trennen.

Doch Quelle, sprich, wie soll ich dich erkennen?
So dicht und kühn das Laubdach rings entsprossen,
Vom kühlend wärmern Lenzeshauch' umflossen,
Daß Blick' und Wangen kühn und höher brennen!

Willkommner sey mir so, vom Eichenkranze,
Von alten deutschen Buchen überdecket;
Von Kraft umgeben ström'st im hellern Glanze.

Und von dem mildern Hauche jetzt gewecket,
Durchbeb't mich höh'rer Muth zum Schwertertanze:
Mit Kraft und Muth', was ist's nun, das mich schrecket?!

Mißmuth.

Als ich in der Ferne den Donner der Schlacht vernahm.

Wie soll ich mich im Hohngezische fassen,
Das schadenfroh der freche Mund mir beut,
Wie darf ich aufschau'n, sieht in Kampfes Zeit
Mich doch die Menge hier in Ruhe prassen?

Ich pries' im Lied' ein williges Erblassen
Für's Vaterland, mit reger Heiterkeit
Erblickt' ich mich zum Heereszug' gereih't —
Doch, ach! mich kann die Eisenbraut nur hassen!

Nicht laß' ich sie im Sonnenstrahle glänzen,
Wo aus dem Heldenblut' die Myrthe sprieß't,
Nach heissem Kampf die Theure zu bekränzen;

Und wehe mir! wo's Blut der Helden fließ't,
Bei todesmuth'gen, ernsten Schwertertänzen,
Da hat mich nicht der freie Tod begrüß't!

Moskaw.

Aachen; 1814.

Zu keinem Retter dring't des Volkes Flehen,
Das sich dem Einzig-Ewigen nur neig't?
Und wird kein muth'ger Führer ihm erstehen,
Der des Tyrannen stolzen Nacken beug't?

So hör't; es hat sich auf des Horebs Höhen
Im Flammenbusch' der Ewige gezeig't,
Und Gottes Macht, der Stürme brausend' Wehen,
Hat bald den Stolz des Pharao gebeug't!

So sah die Menschheit auch in Moskaw's Gluthen
Den höchsten Retter, Gott, den Ewig-Guten:
Sein gläubig's Volk soll jetzt nicht länger bluten!

In diesem Gluthhauch' ist er ernst erschienen,
Aufwach't das Volk dem Ewigen zu dienen,
Das neue Grün soll aus dem Schutt' ergrünen!

Die Kriegs-Denkmünze.

Du, aus grausem Donnerschlund' gegossen,
Der so manchem Bruder Qual gebracht,
Ihn gesendet in des Todes Nacht,
Schnell gelenk't von ungestümmen Rossen;

Muthig dann von Preußens Kampfgenossen,
Auf der lauten, blut'gen Todesjagd,
Wie ein edles Wildthier eingebracht,
Daß der Schweiß von brauner Stirn' geflossen!

Sey gegrüß't mir! Auf der Brust der Helden
Willst du schlicht der jungen Zeit es melden,
Daß sie frei ward in der großen Zeit:

Schläft der Held dann in dem Todtenschreine,
Sprichst du zeugend noch vom Leichensteine
Hehr, wie weihende Vergangenheit!

Liebesweihe.

Frei nach dem Italienischen des Petrarcha.

Gebenedei't Tag, Monat, Jahr und Stunde,
Der Lenz, die Zeit, der Ort, der Augenblick,
Die schöne Gegend, wo mich band der Blick
Aus schönsten Augen, ach, zu ew'gem Bunde!

Gebenedei't der Schwermuth erste Kunde,
Die mir gebracht der Liebe Mißgeschick,
Und Pfeil und Bogen und das Schmerzensglück,
Tief in der Brust, der unheilbaren Wunde!

Gebenedei't die Laute all' und Töne
Die zu der Herrin Namen ich verwandt,
Und jeder Seufzerwunsch und jede Thräne!

Gebenedei't ihr Lieder all', ein Pfand
Des ew'gen Ruhm's, daß Sie ich nur ersehne, —
Denn eine And're hab' ich nie gekannt!

Am Berghause.

Ich weil' am Berg', wo auf dreimal zehn Stufen
Angelika in ihre Villa steiget; —
Erspäh't mein Blick sie heute wohl? Es neiget
Die Sonne sich, still wird des Tages Rufen. —

Vergebens, ach! was meine Wünsche schufen:
Kein Sängerkranz hält mir die Lock' umzweiget,
Nicht heitern Blick's hat Lieb' sich mir gezeiget,
Nicht ward mir Sieg'stod unter Rosses Hufen.

Und wie zu Füßen Distel-Immortellen
Ich hier gewahre, so auch nimmer hellen
Sich meine Blicke, noch der Lieder Weisen. —

Was hadr' ich denn? — wer mag sich sel'ger preisen?
Das Fenster klirr't, es schau't im Abendgolde
In's Thal hinab Angelika die Holde!

Die Botschaft.

Flieg' auf, von diesen Bäumen, Nachtigall,
Dein Sehnsuchtlied die Fröhlichen erfreuet,
Doch mir, dem düstern Schmerzenssohn', erneuet
Sich alle Pein bei deiner Lieder Schall'.

Flieg' hin nach Carol' Magni Aachenwall',
Wo sich am Bergweg' schlank die Pappel reihet,
Mit voller Hand der Lenz Ihr Blumen streuet,
Die Harfe weck't der Villa Wiederhall.

Da singe dann auf des Granatbaum's Zweigen,
Tritt aus dem Gartensaale sie hervor,
Zeig't muntern Sinn's, wie gar nichts sie betrübe:

Dann wird sie doch sich lauschend zu dir neigen,
Und auch vielleicht heb't sich in ihr empor
Erinnerung an treue Sängerliebe.

Bitte um Unterredung.

Könnt' ich mit dir mich einmahl noch besprechen,
Vielleicht, daß schon ein einzig's Wörtchen g'nügte,
Die Untreu', die ich oft in Liedern rügte,
Mit der Versöhnung Feuerkuß' zu rächen.

Dann würde durch des Zweifels Fessel brechen
Der trübe Argwohn, der die Ruh' besiegte,
Dann wär' ich wieder ganz der Hochvergnügte,
Könnt' ich mit dir mich einmahl noch besprechen.

Denn sieh', ein Hauch, geschlagen an die Lippen,
An deine, die mir lange gleich den Klippen,
Er würde mir zurück, wie Echo, tönen:

Möcht' d'rum, mit dir zu reden mir's gelingen,
So würde ein Wort schnell das and're bringen,
Und aus dem andern — tön'te mir Versöhnen!

Auftrag.

Lüftchen, buhlet in Gewinden
Ihrer Locken lieblich traut,
Dufte junges Wiesenkraut,
Daß sie Lust mag an dir finden.

Und ihr, würzig süße Linden,
Schaukelt Blüthen auf die Braut,
Röslein, wenn sie flehend schau't,
Laß' dich gern zum Strauße binden.

Dann, o Lüftchen, komm' und sage,
Wie so schön ihr glänzend Haar,
Wiesenkraut, geduldig trage

Ihres Fußes Abdruck, klage
Linde, weil sie schied und frage
Röslein: „reich'st du ihm mich dar?!“

Auf dem Balle.

Im hellen Saale schwebte froh der Reigen,
Verwirr'te sich, und lösete sich wieder
Zum schönsten Einklang'; rasch dann auf und nieder
Wogt' er beim Schall' der Flöten und der Geigen.

Doch Einer nur war jede Anmuth eigen,
Und Königin des Balles nannten Lieder
Und Wünsch' und Seufzer sie, doch alle Glieder
Erbebten mir, der Seele Qual zu zeigen.

Und überwältig't stand ich zagend ferne,
Dann nur mit Schüchternheit der Holden nahend,
Aus Furcht, es mög' ihr Göttinblick mich tödten:

Da bleichte mich die Sehnsucht nach dem Sterne,
Und schnell im Blick' die Schwebende empfahend,
Belebte wieder mich ein mild Erröthen!

Schloß Reuschenberg.

Der Morgenröthe Wunderschmelz umziehet
Mit lichtem Strahl' den blendend weißen Stein,
Und säuselnd rag't der Nachtigallen Hain,
Und rings umher ein duftend Eden blühet!

Das dunkle Laub wie Goldgewirr erglühet,
Wenn dämmernd sink't der Sonne Rosenschein,
Und spiegelhell, entlang dem Blumenrain',
Und über'n Fels das Flüßchen schnell entfliehet!

Sieh, wie gestaltet sich's zum Paradiese;
O, daß ich hier mich heiter glücklich priese —
Wenn nicht um Sie der Trennung Zähre floß!

Doch seh' ich dann die blühende Gestalt,
Wie sie als Phantasie vorüber wall't; —
Sag't an, ist's nicht ein wahres Zauberschloß?!

Rückblick.

Nun muß ich wandeln zwischen Wald und Kluft,
Wo sich der Epheu um die Eiche ranket,
Das Bächlein unter Felsenmassen wanket,
Gekräuselt von geheimnißvoller Luft.

Ob mich denn nie mehr stille Hoffnung ruft,
Daß nicht vor Sehnsucht ganz mein Herz erkranket?
O, süßes Traumbild, das mir vorgeschwanket,
Dich träum' ich wieder in der düstern Gruft.

Wie stand ich einst so nah' dem schönen Herzen,
In Tändelei ergoß ich mich und Scherzen,
Ach, rächend schnell war diese Zeit entfloh'n!

Nun spricht die Einsamkeit der Hoffnung Hohn, —
Und steh' ich vor ihr, soll die Lieb' gestehen:
So wähn' ich glühend, liebend zu vergehen!

Ihr Blick.

Wohl edel ist das heit're Licht der Sonne,
Nichts Hell'res kenn't man und mit wärmerm Strahle,
Des Bächleins Glänzen, das durch Blumenthale
Wohlthätig fließet, ist des Wand'rers Wonne:

Und wie auch aus des Schachtes reicher Tonne
Das Gold ergläNz't zu Ring', Kett' und Pokale,
Und der Rubin in der Granatenschale,
Und wie die Perle um die Gottmadonne:

Doch ed'ler's Licht und reiner helles Glänzen
Gewahrt' ich nie als meiner Herrin Augen,
Wohlthät'ger nie ward solch ein Strahl gefunden:

Ein Blick von ihr gilt mir gleich Lorbeerkränzen;
Wer sucht' in solches Glanzmeer nicht zu tauchen,
Hielt' ihn die Nixe ewig auch gebunden.

Paroxismus.

An Sie.

Kenn'st du die Strahlen, die von Oben brennen,
Das milde Licht, das magisch mich umgeben,
Die Seufzer, die von bleicher Lippe streben,
Des stillen Sinnes trauliches Bekennen?

Kenn'st du, was ich nicht ganz vermag zu nennen,
Des milden Herzens freud'erfülltes Beben,
Der süßen Angst geheimnißvolles Weben,
So, daß ich nie mich von ihr möchte trennen?

O! hast du's inne, was ich herzlich fühle,
Dies Höchste, was in Erd' und Himmel waltet,
Der Welten Lenztag göttermächtig leitet?

Dann sey des Phönix Grab mir schon bereitet,
Im Minnefeuer sterb' ich, sonder Kühle, —
Der Geisterliebe Lilje sich entfaltet!

Ihr Wesen.

O Diamant, der du mit reinstem Glänzen
In Nächten blitzest, magst dich nicht erheben,
Krystallen mög't nicht nach dem Preise streben,
Der Herrin Blick soll höchstes Lob bekränzen!

O Rose, sprießend nach des Mayes Tänzen,
Dich halt' zurück ein schamerfülltes Beben,
Sollt's schöner'n Wuchs, als deinen, denn nicht geben
O Tanne? Sie wird höchstes Ziel begränzen!

Sey immerhin auf deine Schimmerbräune,
Kastanje, stolz, ich lobe ihre Locken,
O säh'st du, Perlenfischer ihre Zähne;

Kein Liljenthau gleich't ihrer Liebesthräne,
Kein Liljenweiß des Busens Marmorreine,
Nie ihrer Stimme gleichen Silberglocken.

Nachtfragen.

Zur Erde sink't die nächt'ge Hülle nieder,
Die Welt umgiebt der sternbesä'te Schleier,
Und um mich breitet sich der Stille Feier,
Nur Nachtigall läß't schallen Klagelieder.

Da kehr't Erinn'rung in den Sinn mir wieder,
Und schüret auf der Wunde schmerz'ges Feuer,
Und ewig sag' ich mir es, daß ich treuer
Als sie, um die mich Lieb' treib't hin und wieder.

Und doch, o Rose, von der Nacht bethauet,
Stern, der hinein in ihre Kammer schauet,
Und Lüftchen, das den Liedersaal umgrauet:

O daß dein Duft mir ihren Tritt verkünde,
Daß ihren Blick in deinem Strahl' ich finde,
O daß ihr Lied sich deinem Hauch' verbinde!

Angelika's Harfe.

Aus tausend Röhren mag Musik gefallen,
Aus tausend Saiten Harmonie ertönen,
Wie Waldhornklang, gewalt'ger Orgel Dröhnen,
Als Flötenspiel und wann Citharren schallen;

Ich aber preis' die Harfe mir vor allen:
Wann sie ertön't im Arm' der Engelschönen,
Sich Freud' und Leid in Wonne schnell versöhnen,
Des Weltalls Saiten alle wiederhallen.

D'rum, wer auch and'rer Töne Macht erfahren,
Daß Zauberbann gefesselt seine Sinne,
Und höchster Schmerz mit höchster Lust gerungen;

Ihr Spiel vermag im Herzen mild zu paaren
Knechtschaft und Freiheit, leichten Scherz der Minne
Und ernst' Gelübde ew'ger Huldigungen!

Vom Schleier.

I.

O Herrin, blitz't nicht so auf mich hernieder
Mit euer'm Blick': ich kann ihn nicht ertragen!
Gönn't, daß ich Ruh' mir suche zu erjagen,
Sonst lösen sich im Weh' des Herzens Glieder.

Einmahl erblickt' ich euch und nimmer wieder,
Wie einen Schleier reizend ihr getragen,
Da sah ich kaum den Blick, da schwand mein Zagen,
Geheimnißvoll d'rob tön'ten meine Lieder.

Schön ist's, wenn Silbernebel noch die Sonne
Verhüllen; deck't der weiche Schnee die Erde,
Erwarten wir des Frühlings munt're Sprossen.

So auch ersuch' ich euch, geliebte Donne,
Daß Herz und Lied mir fürder stiller werde,
Begegnet mir vom Schleier zart umflossen!

II.

Gebeten hab' ich euch, geliebte Holde,
Daß euch ein Schleier leis umfangen möchte,
Der euer'n Blick bedeckend, Ruhe brächte
Dem Herzen, schmachtend nach dem Minnesolde.

Doch, ganz zu leben außer Wärm' und Golde
Der Sonne, ob auch schön des Frühlings Nächte,
Ist's möglich, daß ein munt'rer Kranz sich flechte?
So wird gedeihen nur die gift'ge Dolde!

D'rum gönnet mir, verzeih't, ein neu Erbitten,
Und laß't mich leiden von dem Strahl' der Augen,
Die nun nicht mehr der Schleier soll umhüllen.

Dann, wo ihr mir entgegen komm't geschritten,
Laß't wieder Kraft aus euer'm Blick' mich saugen,
Denn tödtend ist der ersten Bitt' Erfüllen!

Verschlimmerung.

Und wenn ich hundert noch und hundert schriebe
Der vierzehnzeil'gen Lieder, nimmer heilen
Des Herzens Wunden, gleich als wollt' ich theilen
Das Nichts und Wasser schöpfen mit dem Siebe;

Doch wollet horchen, Herrin meiner Liebe,
Nur dieses Eine Mahl auf vierzehn Zeilen,
Worin des Sängers Klagen stetig weilen,
Als ob nicht and're Form den Tönen bliebe:

Muß ich euch flieh'n, die Hoffnung ganz verbannen,
Wenn gleich ein Lorbeerdiadem mir grüne,
Und stieg' mein Ruhm bis an der Sterne Bogen;

So weis't der Schmerzen Ueberfüll' von dannen,
Wie ihr mir zunick't mit vornehmer Miene,
Als blieb't ihr mir in Gnaden wohlgewogen.

An Sie.

Als an ihrer Busenschleife im Aurikelbouquet eine Knospe aufgieng.

Die Holde war vom grünen Kleid' umflossen,
Heiter durchwandelnd Frühlings Blumengänge;
Da fiel ihr Auge in dem Halmgedränge
Auf der Aurikel stillbescheid'ne Sprossen.

Drei Blumen waren herrlich aufgeschossen
Als Busenzier; o, wer dieß Glück besänge!
Doch, horchend still auf ihres Busens Klänge,
War eine Knospe leise noch geschlossen.

Sieh, wie allmählich schon die Blättchen nicken,
Beleb't von ihrer Augen Sonnenblicken,
Vom Hauch' der Lippen, von des Busens Wärme.

Da ward mir's klar, an ihrem Mund' und Busen,
An ihrem Blick', wenn ich mich sehnend härme,
Blüh't mir der Kranz des Lebens und der Musen!

Minnefragen.

Wer sollt' es sagen, daß zu Liebesklagen
Zwei Augen können in das Herz mir brennen,
Daß ich stets nennen muß der Lieb' Bekennen,
Und hoffen, zagen, und die Saiten schlagen?!

Wer sollt' es denken, daß der Locke Schwenken
Im leichten Winde ich bezaubernd finde,
Und daß mich binde dieses Haar's Gewinde,
Daß d'rin ich denken kann ein theu'res Schenken?!

Wer sollt' es glauben, daß der Lippen Röthe
Die Ruh' mir tödte, könnt' das Herz mir rauben,
Und Glutverlangen schicken auf die Wangen?!

Wer sollt' es wissen, daß ich ohn' ihr Wesen
Nie mehr genesen kann, der Ruh' entrissen,
Daß all' mein Wissen ruh't in ihrem Wesen?!

Herzensspaltung.

Die Blumen sprießen, hell die Bächlein fließen,
Und Vög'lein freuen sich am Strahl', am neuen,
Der wie Gedeihen ström't aus Himmels Weihen,
Und Beeren grüßen, süßlich zum Genießen.

Und hell und golden auch das Haar der Holden
Im Wind' sich kräuselt, und von Lippen säuselt,
Von wohlig schönen, ein bezaubernd Tönen,
Und, ach, ihr Tragen ist nicht auszusagen!

Dann in die Sinne kommt mir treue Minne,
Und meiner Einen glänzend Lockenbräunen,
Und ihrer Töne rege Zauberschöne,

Und, ach, ihr Tragen läß't im Streit' mich zagen:
Wie alt' und neue Minne mich erfreue,
Und wie mir Frieden in der Wahl beschieden?!

Todesbothen.

Was willst du mir, o Lüftchen, trauernd sagen
Mit bangem Flüstern, das mich leis umwehet?
Die ihr mit Thränenaugen auf mich sehet,
O Rosen, was bedeutet euer Zagen?

Welch stöhnend Seufzen redet aus dem Schlagen
Der Welle, die durch Blumenthale gehet?
Und Sterne, die ihr sonst so helle stehet,
Ihr scheinet auch ein Lied um mich zu tragen?

Antwortet mir, denn ich muß mit euch weinen,
Auch wenn mir nichts der Schmerzen Ursach' nannte;
Mit euch empfinden heisset halb genesen.

Da sprachen sie: wir trauernd uns vereinen
Zu sagen dir, was jener Traum dem Dante:
„Todt ist die Herrin, die so schön gewesen!"

Errettung.

Ich wehr'te nicht dem bangen, heißen Sehnen,
Sie anzuschau'n auf ihrem Sterbebette;
Noch dieses Glied zu meiner Leidenkette
Mir selber schmiedend in der Gluth der Thränen:

Und bebend stand ich zwischen Schau'n und Wähnen,
Mein Glück todt auf des Sarges schmalem Brette —
Ach, es umklammernd, ob ich mich noch rette,
Zog mich's nur tiefer in des Sturmes Gähnen!

Da aus der Höhe rief's mit Engelstimmen:"
„Laß ab vom eiteln Staub' der ird'schen Hülle,
Nach oben schau', entrub're dich der Brandung!"

Ich sah den Stern der Rettung vor mir glimmen,
Sie winkt vom Stern', das Meer deck't Feyerstille
O, und allmählich bin ich nah' der Landung!

Seelenwerth.

Weh, daß ich nur der Augen Licht besungen,
Das milde Roth vom heiter'n Wangenpaare,
Die Schimmerfluth der seid'nen Lockenhaare,
Den Gliederbau wie Well' in Well' geschlungen:

Den Silberton, der ihrer Brust entklungen,
Daß diesen Zauber ewig ich erfahre,
Und wie sie hinsank in dem Blüthenjahre
Des Lebens, ach! zu früh vom Tod' bezwungen:

Es war ihr Blick der Sehnsucht Blick nach oben,
Die Wangen hell vom ew'gen Morgenrothe,
Der Stimme Sang ein Ton aus Sternensphären:

Es sank die Hülle, daß der Geist erhoben
G'en Himmel werde, mir des Trostes Bothe,
Soll ich getrost den Leidensbecher leeren.

Gelübde.

Nun sind gebleich't die süßverschämten Wangen,
Vom Todeshauch', gleich duft'gen Blüthenflocken,
Nun sind gehemm't der Silberstimme Glocken,
Die meines Lebens Sabbatfeyer sangen;

Woran so oft mein trunk'ner Blick gehangen,
Sie starren kalt und feucht, die dunkel'n Locken,
Der holden Glieder Wellenspiele stocken, —
Sie ist's, ein Marmorbild, im Leichenprangen.

So sah ich sie im Traum' voll Schmerz und Süße
Hoch über mir als Klosterjungfrau glänzen,
Im Blick' der Geisterliebe Heilgewährung:

Mir war's, als ob mich Gottes Hauch begrüße,
Und mit der Priesterbinde mich zu kränzen
Gelobt' ich ihr, und sah sie in Verklärung!

Doppelschmerz.

O, noch durchbeb't Erinn'rung mir die Glieder,
Wie sie zum erstenmahl' mein Arm umfangen,
Seit ich mit stiller Lieb' an ihr gehangen —
So wankten wir im Garten auf und nieder.

Und wie die Blumen blüh'ten hin und wieder,
Hell wie ihr Blick und mild wie ihre Wangen:
Sang ich ihr laut, was jene heimlich sangen,
Und mir zum Lohn' gab Blumen sie für Lieder.

Ich aber schaute sehnend nach der Seite,
Wo hell ein Lorbeer wand die Blätterkrone,
Die mir des Lebens zweites Glück bereite.

Vermess'ner Wunsch! — Sie ruh't schon unter'm Hügel; —
Dem frühen Lied' würd' nur ein Kranz zum Lohne
Durch Sie, die meiner Lieder Zauberspiegel!

Im botanischen Garten.

Mir stiegen Träum' auf aus des Herzens Kerne,
Auflösend mild mein ernstvertieftes Sinnen;
Ich fühlte nah und näher mich umspinnen
Der Sehnsucht Drang wie nach Hesperiens Ferne:

Orangen- und Granaten-Blüthensterne
Ausströmten Duft und Farb' im Wechselminnen,
Und Lindenblüth' auch theilte das Beginnen,
Und Farb' und Duft hielt mich im Bann' so gerne!

Ach, über mir der Himmel rein krystallen:
Ein warmer Blick aus Gottes Vateraugen;
So saß ich stillklar wie des Baches Spiegel —

Und hin und wieder sah ich Blüthen fallen —
Da kam der Schmerz, mir schien's, sie möchten saugen
Den Thränenthau von Ihrem frühen Hügel.

Erinnerung.

Als ich gewandelt hier in jenen Tagen,
Wo sie, die Engelgleiche, noch hienieden,
Da war's um mich, wie Paradiesesfrieden,
Und « guten Tag » schien jeder Tag zu sagen.

Jetzt weh't die Luft um mich nur düst're Klagen,
Von meinem Himmel ist mein Licht geschieden,
Und wie ein Wild, verfolg't von gier'gen Rüden,
Will ich des Waldes tief'ste Nacht erjagen.

O Stern der Nacht! o, du, des Tages Sonne!
Euch hat verhüll't der dunk'le Grabeshügel,
Deß geben Kunde, Blumen, naß vom Thaue.

D'rum, auf, mein Geist, nach fremder Geisterwonne!
Brich, meines Herzens rothes Lebenssiegel,
Daß ich den Stern, die Sonne, wieder schaue!

Beziehung.

Wenn schöne Frau'n durch Laubengänge schreiten,
Umfloßen von des Schmuckes reichem Prunken,
Vom Federhute sprühen Demantfunken,
Die Locken mit des Goldes Werthe streiten:

Und wohin rings die Sternenblicke gleiten,
Beleb't sich alles hell und freudetrunken,
Und wer in Nacht der Schwermuth tief versunken,
Den kann solch heh'res Bild zur Hoffnung leiten.

Wie nenn't sich wohl mein Jammer gegen Schwermuth?
Ach, jede Hoffnung ist mir nun erstorben,
Sie ist dahin, der Preis der schönen Frauen:

Erinn'rung flicht den Kranz aus bitterm Wermuth',
Und was mir einst des Lebens Heil erworben,
Muß ich nun todt in jedem Bilde schauen!

Angelika
auf dem Nieder=Rheinischen Musikfeste.

In mich gekehr't, so stand ich festgelehnet
An des Gerüstes laubumzäunten Schranken,
Und hin und wieder schweiften die Gedanken,
Wie die Musik hoff't, fürchtet, jauchz't und sehnet.

Doch blieb die Brust mir öd' und unbethränet
Der Blick, und meines Geistes Flügel sanken,
Das Herz ergriff ein trübeahnend Schwanken,
Wie grimm'ger Schmerz der Folter preß't und dehnet.

Da stürm't auf mich, wie Brandung, wirres Dröhnen
Von tausendfält'gen Ruf- und Zaubertönen,
Und blitzgetroffen schau' ich auf zur Bühne — —

Da stand die schöne Todte, der ich diene,
Und sang und sah gespenstig auf mich nieder —
Das geh't mir nach, ich seh' sie immer wieder!

An Angelika.

Und frag'st du, wer die schöne Todte sey,
Die Engelgleiche, die ich stets besinge,
Als wär' im ganzen, großen Weltenringe
Nur für die Todte Lieb' und Lied und May?!

Wohl, vom Geheimniß' red' ich klar und frei:
Ich selber lieh dir der Verklärung Schwinge,
Daß nicht dein Geist, wie meiner, untergienge
In müss'ger Liebe wirrer Träumerei.

Mir bist du todt; ich hab's der Welt verkündet,
Und nenn' die Kirch' als Priester meine Braut,
Wie dich dem Mann' ein Sakrament verbindet;

Dem bleib' ergeben; dich werd' ich indessen,
Die lebend ich zuerst in Lieb' erschau't,
Als Todte nun und nimmermehr vergessen!

Zweites Buch.

St. Christophorus.

Legende.

Wo die wilde Welle des Stromes braust,
Am Ufer ein heidnischer Riese haust:
Der Goliath war wohl gewesen groß,
Doch gegen den Riesen ein Knäblein bloß.
Der Goliath hatte viel böses Blut,
Dem Heiden im Herzen war's dunkel, doch gut:
Wer hinüber wollt' über die wilde Well',
Den setzt' er getrost auf die Schulter schnell,
Und trug, zur Stütz' einen Eichenbaum,
Den Wand'rer hinüber, leicht, wie im Traum'.
Da einstmals, als glühend die Sonn' aufging,
Und der Heid' sich sein riesiges Frühstück fing,
Ein Knäblein kam, wie der Frühling hold,
Die Aeuglein krystallen, die Locken wie Gold,
Das sprach zu dem Riesen: « Mein kleiner Mann
Ob er mich hinüber wohl bringen kann? »
Deß wunderte sich der Heide fast,
Und nahm auf das launige Knäblein in Hast.

Und als er nun kam in den halben Fluß,
Will, oder will nicht, er halten muß;
Denn es ward ihm im Nacken so schwer, so schwer,
Und wird ihm noch schwerer immer mehr.
Da wandt' er zum Kinde das Antlitz sein,
Und das Kind ist geblieben noch eben klein;
Doch führ't es nun sonderbar Zepter und Kron',
Denn das Kind war der liebe Gottessohn.
Und spricht zu dem Riesen: «Ich kenne dich,
Dein Meister, dein König, dein Gott bin Ich!"
Da wein't der Riese vor Freud' wie ein Kind,
Und den Heiland hinüber trägt wie der Wind.
Und wie er durchwadet die säuselnde Well',
Das Knäblein entschwunden ihm war zur Stell'!
Doch ein Greis im glänzenden Kleid' da stand,
Eine Muschel voll Wassers in seiner Hand:
Die goß er aus über des Heiden Haupt,
Daß der Heid' war geworden ein Christ und glaubt',
Und fühlt', wie's im dunkeln Herzen ward klar,
Und wie so gebrechlich sein Gutsinn war;
Und sieht, wie sein alternder Eichenstamm
Voll Zweig' und Blätter ward wundersam! —
Wer kenn't nicht den riesigen Tragmann am Fluß'?
Weil er Christum trug, heiß't er Christophorus!

* * *

Auf, heidnisches Herz, voll Stolz und Kraft,
Daß dich nicht die Sturmfluth von hinnen raff't!
Und geh'st auch hindurch zehntausendmahl,
Doch einstmals könntest du sinken zu Thal';
Und bist du gesunken zur letzten Stund',
Dann bleib'st wohl auf ewig im tiefen Grund'.
Morsch bricht dir der alte Stab alsbald,
Gereutet aus Gottes lebendigem Wald'.
D'rum, heidnisches Herz, auf, trag' den Herrn,
Und lieb' Ihn, und laß' dich taufen gern!

Die Reliquie des heiligen Kreuzes.

Legende.

„Hohe Frau, ich ziehe weiter,
Mein Gelübde fromm zu lösen,
Nach dem heil'gen Gotteslande,
Wo der Heiland hat gelitten;
An dem Grabe will ich bethen,
Will die theu're Stätte küssen,
Wo am Kreuz' der Sohn geblutet
Für die Sünden unser Aller.
Doch, ich will auch Eu'r gedenken,
Und vom frommen Patriarchen
Mir ein heil'ges Pfand erbitten,
Das ich schenken mag den Frauen
In dem hohen Stifte Clara's!"

Also sprach der Graf, ein Christe,
Und ein Ritter auch, ein tapf'rer,
Ziehend nach dem heil'gen Lande.
Dort besuch't er alle Stätten,
Bethet brünstig aller Orten,
Opfert manche reiche Gabe,
Spendet viel den armen Christen;

Nimmt vom frommen Patriarchen
Voller Ehrfurcht die Partikul'
Von dem heil'gen Kreuz' gelöset, —
Wahr't sie kostbar, — schiff't von dannen.

Aber plötzlich auf dem Meere
Hub ein Sturm an, mächtig wüthend;
Ach, das Schifflein ging zu Grunde,
Auch die heil'ge Kreuzpartikul'
Abwärts sank in Meerestiefen;
Nur der Graf, der fromme Pilger,
Kam zum Strande wohlerhalten,
Dankte Gott ob der Errettung. —

Als er nun auf weiten Wegen
War in's Land des Rheines kommen,
Lenkt' er seinen Pfad zum Stifte,
Daß er bei der würd'gen Frauen
Sich entschuldg' ob des Versprechens:
Deutend, wie sich's zugetragen
Mit dem Spänlein, das bei'm Sturme
Ging' verloren in den Wogen.
Und die Klosterfrau erwiedert':
Ach, wie wundervoll der Herr ist!
Eben war ein schöner Jüngling
Vor dem Kloster, gab ein Kästlein

An die Domina gerichtet;
Oeffnend schnell, wie staun' ich, findend
Nach dem beigefügten Sprüchlein:
D'rinnen sey ein Kreuzesspänchen.

Und verwundert steh't der Graf da,
Weinet kindlich, sink't zur Erde:
Heiland, Gottsohn! sey gelobet!
Hohe Frau, dies ist dasselbe
Kästlein, das im Sturm' verschwunden,
Aus den Wellen hat's gerettet,
Hat's gereichet euch ein Engel!
Christ! dein Name sey gelobet! — —
Und man eilet nach der Pforte,
Zu erkunden, ob der Jüngling
Dort noch weile; weggeschwunden
War er plötzlich, wunderseltsam;
So die Pförtnerin erzählet. —
Sieh', und auf derselben Stelle
Sproß nun eine Lilje blendend,
Trug ein Kreuz im gold'nen Kelche!

Die drei Lilien.

Legende.

Sankt Aegidius war ein Gärtner
Still bescheiden wie die Blumen,
Lebte von des Himmels Thaue,
Von dem süßen Worte Gottes;
Und den Flor des Klosters pflegend,
Wußt' er aller Blumen Sprache
Anzuwenden auf den Heiland,
Auf die Jungfrau, und auf Schaaren
Holder Englein, unvergleichlich!
Wenn die Ros' begann zu blühen,
Wand er, ach, der tausend Dornen'
Frische Ranken rund zur Krone,
Zu der herben Schmerzenskrone,
Die das Haupt des Gottessohnes
Hat umgeben; Rosenknösplein
Waren gleich des Blutes Tropfen
Eingesprenkelt; ach, wehmüthig
Anzuschau'n ein solches Gleichniß!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Und das ganze bitt're Leiden
Hat zu allererst entdecket
In der Passionisblume
Dieser fromme Klostergärtner.
Wenn Aurikel und Ranunkel
Tausendfältig wiederstrahlten
Auf den Beeten, rief er freudig:
Ach ein ganzer, ganzer Himmel
Lieg't da vor mir, Englein, Englein,
Tausend Englein ohne Zahl!

Zu ihm in den Garten einstmals
Kam ein Mönch des Klosters, traurig,
Abgezehret vor sich blickend,
Und Aegidius zu ihm sagte:
Bruder, sprich, was mag dir fehlen?
Und der Bruder dieß antwortet:
Ach, mich quälet ein Geheimniß,
Das ich gern' ergründen möchte:
« Ist Maria, Mutter Gottes,
Ewig Jungfrau auch geblieben? »
Als Aegidius dieses höret,
Fühlt er, daß der Schreck ihn bleichet
Ob des Zweifels dieses Mannes;

Doch, er faßt sich und behende
Schreib't er mit dem Wärterstäbchen
Diese Worte in den Sandweg:
« Eine Jungfran v o r der Christnacht. »
Sieh, und plötzlich an dem Orte
Sprieß't empor die schlanke Lilje! —
Wieder schreib't er diese Worte:
« Eine Jungfrau i n der Christnacht. »
Sieh', und auch auf dieser Stelle
Sprieß't empor die schlanke Lilje! —
Und er schreib't zum drittenmahle:
« Eine Jungfrau n a ch der Christnacht. »
Sieh', und auch zum drittenmahle
Sprieß't empor die schlanke Lilje! —
Wohl genug gesehen hatte
Nun der Bruder, baar von Zweifel
Und mit feuchtem Blicke schlich er
Wieder in die stille Zelle. — —

* * *

Rosen, ihr hab't schön gesprochen
Von des Heiland's Marterkrone,
Und du Passionisblume
Von dem bitter'n Kreuzesleiden,

Und Aurikel und Ranunkel,
Schön auch habet ihr der Englein
Holde Schaaren vorgestellet;
Doch, vor allen hast du, Lilje,
Allerschönstes Wort gesprochen!!

Die Rose der Warnung.

Klostersage.

Wo sich rings die Berge thürmen,
In die Thalschlucht stürzen Bäche,
Mit hinab die Eichen reißend
Und des Ahorns mächtig's Haupt;
Wo zu Wunderparadiesen,
Zu gewalt'ger Schreckensgegend,
Wohl ein Chaos ist zu finden:
Liegt im Thale Kirch' und Kloster,
Halb auf Pfeiler noch gestützet,
Halb in grausen Schutt verfallen;
Wo einst fromme Brüder wohnten,
Bernhardiner, singend, bethend,
Wohlthat spendend, still betrachtend,
Fromme Schriften lesend, schreibend.

Dort begab sich wunderbarlich
In der frühsten Zeit der Stiftung,
Daß, wenn eines Bruders Leben
Sollte heimgehn durch des Todes

Dunkles Thor, der Bruder vorfand,
In der mitternächt'gen Stunde,
Da Gebeth sie rief zum Chore,
Eine weiße Rose liegen
Auf dem Armbrett' seines Sitzes.
Und er nahm sie still demüthig,
Schloß sich ein in seine Klause,
Sich zu Beicht' und Buß' bereitend,
Immer schauend auf die Rose,
Die er zitternd hat geheftet
An das Kreuzbild seiner Zelle:
Bis die Krankheit ihn ergriffen
Die ihn sollt' zum Grabe führen,
Und er endlich ruh't als Leiche
In dem Sarge, und die Brüder
Requiem der Seele wünschen.
So geschah's, daß vorbereitet
Und genugthu'nd zog zur Heimath
Jeder Bruder, mild gewarnet
Durch die Ros' um Mitternacht.

Und zu dieser selben Stunde
Vor dem Sitze eines Jünglings,
Als zum hohen Chor' sie schritten,

War zu seh'n die weiße Rose,
Mahnend, daß das frische, volle,
Junge Leben, gleich der rothen
Lebensrose, nun verblühe.
Wohl erschüttert' es den Jüngling
Schon so früh von dann zu scheiden,
Und mit angstgehob'nem Herzen
Schob er schnell die Leichenrose
Seitwärts vor den Sitz des schönsten
Greises, der schon lang' in Ruhe
Harr'te auf die Todesstunde;
Glaubte so von sich gewendet
Frühen Todes sich're Mahnung.

Aber, horcht! am andern Tage,
Was bedeutet wohl so häufig's
Grabgeläute, und der Brüder
Schrecken, Seufzer, Thrän' und Klage?
Ach, der Jüngling ist verschieden,
Und der Greis mit ihm daheim!
Darum klagen so die Glocken,
Darum jammert's so im Chore.
Und nach wenig Jahren, als ein
And'rer Bruder heimging, war die

Klage stiller und ergriffner:
Denn die weiße Warnungsrose
War nun nicht zuvor erschienen,
Weil mit Mord einmahl beflecket.

* * *

Also hat man mir verkündet
Von der Warnungsros' die Sage,
Und als selbst ich ging zu schauen
In dem Thal' die heil'gen Mauern,
Sah ich ringsum weiße Rosen
Unter Schutt und Moder wuchern.
Und ergriffen dacht' ich stille:
Weiße Todesrosen blühen,
Weil in Trümmern liegt das Stift! —
Und auch dieß noch: Gott sey gnädig
Jenem lebensvollen Jüngling'
Der die weiße Warnungsrose
Hat mit Mord beflecket! Amen.

Zur Weihe

der umgegossenen Hofglocke in U.=L.=Frauen-Kirche zu Koblenz; am 21. Oktober 1821.

Was füllen sich die Straßen, Pläß' und Gassen,
Welch froh' Geräusch durchfährt die dichte Menge?
Zur Kirche strömt's, die, alle zu umfassen,
Ausdehnen möcht' des schmalen Schiffes Enge,
Denn ohne Zahl beweg't sich's in den Massen,
Die hier verein't zu Andacht, Freud', Gepränge,
Und Aller Blick' und Herzen sind gerichtet
Dahin, wo heil'ge Handlung wird verrichtet.

Die Glockenweihe ist's, die sie berufen,
Der eh'rne Mund hat Alle eingeladen;
Die Priester geh'n hinan des Altars Stufen,
In Festes Morgenroth' die Brust zu baden,
Und danken Gott, daß Menschenhände schufen
Den neuen Rufer zu dem Lamm' der Gnaden,
Der fortan hehr mag in der Luft ertönen,
Zu Lieb' und Dank und Preis den Kreuzessöhnen.

Aus tiefem Schacht', wo finst're Geister walten,
Ward dieses Erz heraufgeführ't nach oben,
Und Feuers Gluth durchdrang sein starr' Erkalten,
Auf daß es hell erglüh', den Herrn zu loben,
Der mächtig mag in Höh' und Tiefe walten,
Im Blättersäuseln und im Sturmestoben,
Der allen Wesen Sprache gab und Zungen,
Daß Glocken auch auf Sein Geheiß erklungen!

Und ewig nun zu diesem Dienst' erkoren,
Wird eingeweih't der Rufer der Gemeine,
Daß schreckend er eindring' in taube Ohren,
Einladend mild die Willigen vereine,
Denn wahrlich, Der ward einmahl nur geboren,
Der Sich allein dahier genug erscheine:
Für Alle wölben sich des Tempels Bogen,
Erfüllet von der Andacht Weihrauchwogen.

D'rum wehe, wenn die Tön' uns ohn' Bedeuten
Hinschmettern in des Himmels weiten Räumen,
Zum Gottesraube wird geweih'tes Läuten,
Vermag's nicht uns zu rütteln aus den Träumen,
Die Kraft und That von uns im Schlaf' erbeuten,
Wenn wir den Rufer aus der Höh' versäumen,
Dann gießen wir nur Oelgluth in die Flammen,
Des Herzens Glockenschlag wird uns verdammen!

So schreitet mit Bedacht' zur Glockenweihe,
Es ist ein ernster Geist, den ihr beschwöret,
Auf daß der Glocken Ruf euch nicht gereue,
Wenn ihr vergebens ihn von oben höret;
Wer ihm entlaufe, Priester oder Laye,
Er hat sich selbst auf's schrecklichste bethöret:
Ob er den Ruf zu Meß' und Predigt scheu'te,
Er folg't im Sarge doch dem Grabgeläute! — —

D'rum strömet her zu der geweih'ten Halle,
Und schwöret Treu' dem Rufer zum Altare;
Die Glocke wird geweihet für uns Alle,
Auf daß von uns vom Taufstein' bis zur Bahre
Ein jeder recht den Weg zum Heile walle,
Und Christ an Christ zum Bundesmahl' sich schaare:
Und wie die Glocken feierlich ertönen,
Soll sich der Mensch mit Gott und sich versöhnen!

Erlösung.

Sestine.

Es steh't ein Baum auf hohem Bergesgipfel,
Der breite Zweige lenk't nach Ost und Westen,
Der hoch hinaufstreb't in der Wolken Bläue!
Und seine Wurzel treib't in's Reich der Tiefen;
Des Palmbaum's Kühlung biethen seine Zweige,
Und Farb' und Hauch der Rosen seine Früchte.

Den Tod aß sich der Mensch am Reitz' der Früchte,
Und stürzte so von seiner Hoheit Gipfel,
Vor Schaam sich gürtend mit dem sichern Zweige,
Zog er vom Paradies' nach Nord und Westen,
Und war verfallen listgewandten Tiefen
Nicht wagend mehr den Blick in heit're Bläue.

Doch ew'ge Liebe leb't in Himmelsbläue,
Damit dem Keim' entsprießen ew'ge Früchte;
Und mildes Thauen träufelt in die Tiefen,
Den Muth zu locken nach des Lebens Gipfel:
Der Nord erglüh't, und heiter wird's im Westen,
Und alle Aeste wollen sich verzweigen!

Ein heller Chor ertönet unter Zweigen,
Der Sänger Kleidung ist wie Himmelsbläue,
Gefäße glänzen vom Metall' aus Westen,
Wein bring't der Priester und des Feldes Früchte,
Daß Dank emporsteig' zu den Wolken Gipfel
Aus des erlös'ten Erdball's regen Tiefen.

Und es erbeben innen alle Tiefen
Und dürfen mit der Höhe sich verzweigen,
Der Sünder raff't sich zum Lebensgipfel,
Fegfeuers Gluth wird ihm zu Himmelsbläue,
Und ob er auch genossen Höllenfrüchte:
Erlösung ward für Ost, Süd, Nord und Westen.

So jauchzet hoch, Ost, Süd und Nord und Westen,
Und ruft « Glück auf » ihr weitgeleg'nen Tiefen,
Zum Brudermahle komm't, seh't: Wein und Früchte!
Für ew'ge Zeit erblüh't Frucht auf den Zweigen,
Der Gärtner schaut herab aus Himmelsbläue,
Und zieh't den Baum bis an der Wolken Gipfel!

[D]as ist das Kreuz, zur Himmelsbläu' den Gipfel
Erhebend, und die Zweige weit nach Westen
Von Osten dehnend, fruchtend auch den Tiefen.

Trostspruch.

Wenn aller Trost dir schwindet,
Gequäl't dein Geist sich windet
Wie ein zertret'ner Wurm;
Wenn dich ein Feu'r verzehret,
Das Stund' um Stund' sich mehret
Wie Flammengluth im Sturm':
Dann gieb dich still zufrieden,
Bald ist die Qual geschieden,
Du ruh'st im kühlen Schrein';
Sie werden dich bestatten, —
Dein Leib dann unter Matten,
Dein Geist im Himmelsschein'!

Mahnung.

Ernst weil' ich an dem hohen Strande,
Durchschau' den ungemess'nen Raum,
Möcht' gerne hin zum fremden Lande,
Umfaß'te gern den holden Traum;
Doch in der weiten Dunkelhelle
Verlieret sich der trübe Blick,
Und durch die ungestümme Welle
Bring't mich kein gnädiges Geschick!

Da glüh'n in ew'gem Morgenscheine
Die Hügel, und ein Engelglanz
Verklärt die immer frühen Haine,
Bestrahlt vom ew'gen Sternenkranz';
Da weil't ein ungetrübter Frieden,
Der unser Eden einst umschloß,
Als noch im Himmelreich' hienieden
Das holde Blüthenalter floß. —

Und wie das Herz dahin sich sehnet,
Nah't mir des Lebens Engel traut,
Und in die rege Seele tönet
Mir lispelnd ernster Mahnung Laut:
„Erst lern' der Wahrheit Licht ertragen,
Als wär's der Augen eig'nes Licht,
Und hier am Staub' nicht zu verzagen,
Wenn jede ird'sche Stütze bricht."

„Erst sieh' die ew'gen Früchte reifen,
In deines Sternes heil'gem Hain',
Statt nach der Zauberfrucht zu greifen
Mit dem ursünd'gen Worte: „„Mein!""
Wenn du den Kahn zu früh' betreten,
Dann braus't die Welle brandend auf,
Du sieh'st nur fern' den Strand sich röthen,
Und nicht gefördert wird dein Lauf!"

Bei der Beerdigung eines Knaben.

Bange rausch't es durch des Domes Hallen,
Trauertöne von der Orgel wallen
In den dunkel'n Säulengang hinab;
Und der hohe Katafalk im Chore
Prang't mit weißem Bahrtuch', Kreuz' und Flore,
Denn ein guter Knabe sank in's Grab.

Früh' schon ist die Blüthe hingesunken,
Kaum geöffnet von dem Sonnenfunken,
Der dies Erdenparadies verklär't;
Lieblich stand der Knab' im jungen Leben,
Jeder schönen Hoffnung hingegeben,
Die uns gold'ne Himmelsfrucht bescher't.

Und ein Jüngling wär' er bald gewesen,
Mit dem klaren Taubenblick' zu lesen
In dem großen, alten Weltenbuch';
Kühn als Mann in's Leben einzutreten,
Und in Demuth auch vor Gott zu bethen, —
Doch der Knabe starr't im Leichentuch'.

Nassen Blick's, mit bebend bleichem Munde,
In der Brust die tiefe Seelenwunde,
Steh'n betäub't wir am verschloss'nen Sarg':
Als sey uns ein hohes Heil geraubet,
Ein Verheißungsbaum im Lenz' entlaubet;
Ist an Gutem doch die Zeit so karg!

Er ist zu den Reinen aufgeflogen,
Und in's Haus des Vaters eingezogen,
Engel holten den Gespielen ein:
Heil dem Knaben, den in diesen Tagen,
Eh' er noch die Schuld der Zeit getragen,
Führ't der Herr in's ew'ge Leben ein!

Darum sollte jede Klage schweigen,
Aber laut muß es der Mensch bezeugen,
Wie des Engels Heimkehr wehe thut;
Tausend Wunden hat die Zeit geschlagen,
Unglaub' lehrt, daß hinter Sarkophagen
Nur das Nichts und die Verwesung ruh't.

Die sich an der Geistersonn' entzünden,
Sollen d'rum mit starkem Muth' verkünden
Froh das Wort von Gott und Ewigkeit:

Aber eine Blüth' im Keim' entsunken,
Läß't hier ungewecket tausend Funken,
Tausend Opferflammen ungeweih't.

Herr der Welten, der des Knaben Seele,
Daß sie rein dem Reinsten sich vermähle,
Unser'm Nebelblicke schnell entführ't;
Der du hör'st auf diese Trauertöne,
Richte mild gefall'ne Erdensöhne,
Wenn der Schmerz in ihrer Brust sich rühr't!

Vater, sieh', wie meine Pulse beben,
Zitternd für manch' theu'res Knabenleben,
Das noch stark und rein auf Erden glüh't;
Eisig's Schaudern fährt mir durch die Glieder,
Heiß quill't die verhalt'ne Thräne nieder:
Einer schon vielleicht vom Leben schied!

Wie du willst, dein sind die Welten alle,
Du bist göttlich, gnädig, ob am Falle
Einer Blüthe Weltzerstörung häng't;
Gieb uns Frieden, wie wir ihn gesungen
Diesem Geiste, der sich uns entschwungen,
Daß den Leib man in die Erde senk't. — —

Stille wird es in des Domes Räumen,
Jeder folg't dem Sarg' in wachem Träumen
Traurig nach zum letzten, stillen Ort';
Und es bethet mild manch' fromm' Gemüthe
Solche Worte: Herr, wie diese Blüthe,
Ruf' auch mich von dieser Erde fort!

Ernst, Graf von Gleichen, an sein deutsches Eheweib.

Heroide.

1818.

Edles Weib, und geliebtes, was auch der Ruf dir verkündet,
Wie er aus fernem Land' traurige Mähr' dir gebracht.
Wie er dein Herz beschwer't mit den Leiden betrogener Liebe,
Wie er die Sehnsucht dir kalt mit Versagen getäusch't;
Höre dennoch ein Wort von mir, von Ernst, dem Geliebten,
Wie du in seliger Zeit inniger Lieb' mich genannt;
Höre, wie ich noch lebe, gerettet aus schrecklicher Knechtschaft;
Doch, ob mein Leben dir fromm't, ist dir mein Leben nicht treu?!
D'rum, so vernimm mit Ruh', mit Glauben an deinen Geliebten;
Denn noch bin ich dir lieb, glaub'st du die Treu' auch entfloh'n;
D'rum, so vernimm mein Wort, das frei aus dem Herzen ich rede,
Daß es dir wieder die Brust, ach! die erschwerte, befreit.
Nicht mehr gedenken will ich der Thränen, der innigsten Seufzer,
Die wir gewechsel't am Tag', als wir uns blutend getrenn't;
Nicht gedenken des Jammers, der tief die Seel' dir ergriffen,
Als nun das schnelle Roß schnell mich von dannen geführ't;
Wie noch der letzte Blick, der thränenvolle, mich suchte,
Wie ich ein sterbendes Ach noch dir von ferne gesandt;

Wie du gewank't zurück in die öden Kammern und Säle;
Wie du den Treuen gesuch't, und wie du nimmer ihn fand'st;
Wie du der Sonne geklag't dein Leid und den Blumen des Lenzes;
Wie dich der Abend fand einsam im Erker versteck't;
Wie nur mir die Thränen, nur mir die Lieder entströmten;
Wie dein Lieben, dein Leid, mir nur gegolten, nur mir!
Wahrlich, gelitten hast du, schönste, beste der Frauen,
Hast mir dein liebendes Herz treu in den Leiden bewahr't!
So hat der Freunde Schaar, die mir später gefolg't in die Schlachten,
Treu mir's erzählet, und heiß flammte die Lieb' in mir auf.
Sieh, da prangt' ich stolz auf dem kühn sich bäumenden Rosse,
Trug die Schärpe mit Lust, die du mir liebend gestick't;
Mir ein Paladium war das Schwert in der nervigen Rechten,
Hattest du selber es mir doch um die Hüfte geschnall't;
Mit dem heiligen Wort' des ewigen Sohn's aus der Jungfrau,
Rief ich das selige Wort: Bertha! — und eilte zum Kampf.
Aber der Eifer für Gott und des Herzens feurige Liebe
Hieß mich kämpfen allein tief in dem Schwarme des Feind's.
Sieh, da ward ich umgarn't von verspottenden Horden des Kreuzes,
Wollte dem Tode mich weih'n, — Bertha, ich sah dich vor mir!
Und, wie ein Wunder geschieht, vorschwebte den liebenden Blicken
Dein, dein herrliches Bild, sieh und ich lebte für dich!
Fern dann ward ich geführ't von des Kampfes Schreckensgefilden
In die gethürmte Stadt, in des Kalifen Pallast

Dorten mußt' ich das Kleid, aus glänzendem Stahle gefüget,
Tauschen g'en leichtes Gewand, mußte verlieren den Helm,
Fliehen das Lager und die Schlachten für's Grab des Erlösers,
Zolimans Garten und Park wurde mir Wohnung und Amt.
Statt des gewichtigen Schwert's den Wärterstab in den Händen,
Den Halbmond auf der Brust, aber im Herzen das Kreuz;
So durchwandelt' ich trüb die Gänge durch Beete der Blumen,
So durch die Schatten des Parks, sehnte nach dir mich, nach dir!
In den Strahlen des Thau's auf Gold- und Silbernarzissen,
Die in des Orient's Glut hauchen unglaublichen Duft,
Sah ich, o Bertha, den Blick, der ewige Liebe mir lächelt,
Sah ich die Thränen, die du treu in der Ferne mir wein'st;
Wie mich der Rose Gluth anstrahlte vom hohen Geländer,
Sah ich die Wange, die mir sehnend entgegenglüh't;
Wie sich die Zeder erhob in den reinen, duftenden Aether,
Sah ich nur deine Gestalt, sehnt' ich mich, Bertha, nach dir!
Wie auch um mich herum des Orients Frauen geschwärmet;
Wie sie den schmelzenden Blick weich mir entgegen gesandt:
Keine rührte das Herz mir, wie sie auch liebend geschmachtet;
Wie auch der deutsche Mann rührte den buhlenden Sinn;
Denn, wie im Strahl' der Sonne, so trifft mein Blick noch hernieder,
Männlichen Felsensinn redet der Stirne Gewalt;
Noch zum Kusse ladet der Lippen glühende Welle;
Noch von der Scheitel herab rollet das goldene Haar;

Und die erhabene Brust, wo Muth inwohnen und Liebe,
Ladet das weibliche Haupt noch zu entzückender Ruh!
Kennst du auch so noch den Mann, der einst die Ruh dir geraubet,
Der dir sein redliches Herz weihte und reichte die Hand? —
O du kennest ihn noch, und wirst noch ewig ihn lieben,
Spricht er dir auch von dem Tag', den dir die Mähr' schon genannt.
Sieh, mich umstrickte der Zwang, des Sklaven trauriges Schicksal,
Dich je wieder zu seh'n schwand mir die Hoffnung dahin;
Da gewahrt' ich das Land von wüstumtreibender Welle,
Warf den Anker mit Muth', sah mich gerettet im Port'.
Sala, des Herrschers Tochter, schaute mit freundlichen Blicken
Auf den Gärtner herab, sucht' ihn im Garten und Park'.
Jugendlich war die Schöne, mit leicht zu reizendem Herzen,
Und ich kos'te manch' Wort, ahnend nicht diesen Erfolg;
Oft, in glücklichem Reim', in leicht zu treffendem Spruche,
Legt' ich das Wort ihr aus schweigenden Blumen-Geschlechts.
Aber der Freundschaft Gefühl stieg auf zur zärtlichsten Minne,
Ach, und Sala gestand, daß sie mich lieb' bis in's Grab!
„Sala, ich habe daheim das Weib und den lallenden Knaben,
Sehne nach ihr mich zurück, liebt doch nur Ein Weib der Christ."
„„Ernst, ich folge dir nach in der Heimath theu're Gefilde,
Hör' mich: ich mache dich frei, nimmst du zum Weibe mich auf!""
Frei! so scholl's in mein Ohr, ich dachte der einsamen Bertha,
Dachte des lallenden Sohn's, wähnte mich frei und — bei euch!

Aber zu hintergeh'n des Königs Tochter beschloß ich,
Wenn mich der Wall des Pallast's nicht mehr gefesselt umzwäng';
Und sie bliebe daheim bei den rauhen Männern des Landes,
Nie ihr ungläubiger Sinn reizte zu Liebesgelüst'.
Sieh, da war ich nun frei, den feindlichen Banden entronnen;
Aber zur Seite mir stets wanderte Sala mit Muth'. —
Nächtlicher Weile von ihr mich zu fernen hatt' ich im Sinne,
Hatte den Fuß schon gewandt, schaute noch einmahl auf sie —
Wie sie ruhig da lag in Reinheit und Fülle des Lenzes;
Wie den seligen Blick schattende Wimper bedeckt';
Wie der röthelnde Mund aufschwoll zum Pfühle des Kusses;
Ach, wie den sicher'n Besitz träumend ihr Arm schon umschloß!
Bertha, verzeih' mir das Wort, verzeih' mir den regen Gedanken,
Schön, wie ein heiliges Bild war sie — und machte mich frei!
Da, auf einmahl geschreck't aus tiefem Schlummer, erwacht sie,
Schau't mich flehend an, Thränen entströmen dem Blick':
„Ernst! ein Traum entreiß't mit Gewalt mich kosendem Schlafe;
Trauter! du willst mir entflieh'n? Harter! so gieb mir den Tod!
Willst du Sala nicht tödten, ertrag' ich nicht länger der Sonne
Gold'nen Schein, noch den Blick, der mir entwendet das Herz;
Selber dann hab' ich den Muth, des Giftes zehrende Tropfen
Einzuschlürfen, um schnell dich, den Betrüger, zu flieh'n!"
Bertha, rede nun selber, brichst du den Stab dem Geliebten?
Konnt' ich des Mitleid's Gefühl wehren dem regen Gemüth?

Konnt' ich in ewiges Weh einkerkern, wenn dennoch sie lebte,
Sala, die Freiheit mir gab, Freiheit dich wiederzuseh'n!?
Konnt' ich, die mir das Leben erneu't in Schmerzen der Trennung,
Konnt' ich sie sterben seh'n, sterben, o Bertha, durch mich?! —
Nein, ich schloß in den Arm sie, o hör' das aufricht'ge Bekenntniß,
Rief: „Du hast mich befrei't! Bertha, die zürnet dir nicht!
Komm' und wand're mit mir bis zur hochgethürmeten Roma.
Sieh, ich nenne mich Christ, glaub' apostolischem Wort;
Dennoch muß ich dich flieh'n, mein Glaube verbietet das Bündniß,
Wenn nicht heiliger Spruch mich von der Regel erlös't." —
Und wir kamen nach Rom, ich frei'te die Seele von Sünden,
Trat vor den heiligen Stuhl, sprach, wie mich's lehrte der Geist:
Sieh, da staunte der Mann mit dem dreifach gekröneten Scheitel,
Schloß sich ernst in's Gemach, bethete, fastend, vor Gott
Darauf sprach er zu mir dies Wort, erleuchtet vom Geiste:
„Sieh, das ungläubige Weib hat dir die Bande gelös't,
Daß du wieder daheim verehr'st den wahrhaftigen Heiland,
Daß dich der Reiz nicht verführ't, ewigem Heil' zu entflie'hn;
Aber, was frommt es ihr selbst, sie kenn't nicht die göttliche Botschaft,
Und erkennet sie nie; sey's, sie gehörte denn dir!
D'rum, so mahn't mich der Geist, weil Ungewöhnlich's geschehen,
Sey ungewöhnlich mein Spruch, fördernd der Gläubigen Zahl:
Duldet dein Weib dir noch die zweite Gattin im Hause,
Willig't die Freundin ein, daß sie die Taufe empfäng't:

Sey du undankbar nicht, sollst ewig sie bei dir behalten." —*)
Also sprach er, ich ging; Sala nicht hielt sich vor Lust.
Bertha, ich fordre dein Wort, beschwör' dich bei Gott und bei Liebe,
Laß' mich aus reinem Gemüth' hören den lauteren Ton,
Und verdamme mich nicht und und die nicht, die mich gerettet;
Liebend grüß't dich mein Herz, Treue verkündet sein Schlag.
Bertha, christliches Weib, und deutsches Weib, ich verlasse
Nimmer und nimmer dich! Sala, ach, folget mir nach; —
Soll sie sterben daheim, wenn du das schreckliche « Nein! » sprichst,
Soll dann die Leiche, mir nah', ewig mich mahnen an sie?!
Wahrlich, Bertha, ihr Leben kann mich nimmermehr trennen,
Kann nicht mein liebendes Herz trennen, o Theu're, von dir!
Aber ihr schrecklicher Tod, der unverdien't sie entführte,
Treues Weib, nur ihr Tod, könnte mich fernen von dir!
D'rum, o daß ich dir bleibe, du theu'res, geliebtestes Eh'weib,
Laß' mich erkennen dein Herz, ob es das meine erkenn't!
Laß' mich ziehen nach Heim, mit Sala, der redlichen Jungfrau;
Mich lieb't Sala und dich! Bertha, so nimm uns denn auf!
Walte beglück't auf gräflicher Burg der beglückende Dreibund:
Dich lieb't Sala und mich! — Bertha, gehabe dich wohl!

---

*) Die Sage meldet hier Unmögliches; was man ihr, als solcher, und der Dichtung, wozu sie den Stoff hergiebt, zu Gute halten muß.

Torquato Tasso,

an Eleonore, Prinzessin von Ferrara.

Heroide.

1818.

Sieh, mit zitternder Hand vermag ich's endlich, zu schreiben
Auf das harrende Blatt, das, ach! die Thräne durchnäß't:
Niedergesunken ist des Tages heiteres Glänzen,
Und die traurige Nacht ziehet im Westen herauf:
Sparsamer rinn't nun die Zähre, weil Dunkel umhüllet den Erdkreis,
Weil die Sonne verschwand, ewig mir zeigend dein Bild.
Traun! durch die Herrliche nur erheb't sich der Pinie Wipfel,
Nur durch die heitere Gluth leuchtet der rosige Hain.
So auch, Hohe durch dich nur frist' ich mein trauriges Daseyn,
Herrliche, nur durch dich sing' ich unsterblichen Sang;
Aber, daß sie entschwand, die Sonne, und mit ihr dein Bildniß,
Stürz't mich in tieferes Leid, scheuchend erinnernde Pein:
Sieh da, im Trauergewand' umschweben mich Bilder der Freude,
Rufen mit feuchtem Blick' Leiden auf Leiden heran. — —
Blitzesschwangere Wolken verdichten sich über Ferrara,
Donner, rauschen herab, Blitze durchschlängel'n die Luft,
Schrecklich verwüstet steh'n die Orte sel'ger Erinn'rung,
Weh! der verderbliche Blitz zündet dein stilles Gemach! —

Nieder in Asche sinkt die Kammer, wo wir uns freuten,
Bebend entfliehest du noch — weile, du Geistergestalt!
Ach, du entflieh'st mir, allein nun sitz' ich in schrecklicher Enge,
Starre grausend mich an, wachend nach gräßlichem Traum;
Und ich schrecke zurück, mich durchfähr't gespenstiges Rauschen,
Weh! herab von der Wand fiel mein geheiligter Kranz.
Der noch sollte mir seyn die letzte Hoffnung, die höchste,
Daß in der Wag' er nicht weiche dem Golddiadem!
Aber er stürzet herab und lispelt aus trockenem Laube
Geisterähnlich mir zu: „Armer, so stürzet dein Glück!" —
Nun, so empfange mich ganz in den Flor der tiefesten Trauer,
Schwarzgeflügelte Nacht, schlage den Fittig um mich,
Fülle den Sinn mir mit Grau'n und sende die trügende Hoffnung
Weit aus deinem Gebiet', daß sie mir nimmermehr nah'!
Jeden Gedanken der Lust umstrick' der Unmöglichkeit Hyder,
Jedes gereizte Gefühl stell' im Skelette sich dar;
Düsterer werde mein Sinn, dann sag' ich mit heiserer Stimme:
Schau' nur, die Blumen sind Gift, die du als Rosen gepflück't!
Keine Freude gehör't dem Dulder, keine der Wonnen,
Die mit Milde den Geist rosig und himmlisch erfreu't.
Trost ist ein gaukelnd Gespenst, das den bleichen Sänger geängstet,
Ach! und wann er's beschwör't, flieh't es mit lachendem Hohn.
Weh, das Frevelgezücht der Angst und betäubenden Schreckens
Lock't mir vom Herzen das Blut, düstert den bethenden Blick;

Schwirrend umsaus't mich ein Chor in düster'n, gedrängeten Reigen,
Sing't vom sichersten Trost, singet vom ruhigen Grab'.
Weilet, ihr Schatten, o weil't, ihr komm't zur verheißenen Stunde,
Mir ist das Leben nicht hold, — sag't mir, was dorten geschieh't?!
Ach, sie schweigen, kein Wort vernimmt der schrecklich Getäuschte,
Kein wohlthätiger Laut kündet das heimliche Gut:
Dieses möcht' ich umfah'n, in ungewöhnlicher Wonne
Mir berauschen den Geist; lebend, ein Todter dennoch!
Nur dem spielenden Kinde, sinnlos weilend im Leben,
Nur dem verzärtelten Sinn' sprieß't, was man Freude benenn't;
Nie soll die mich erfreu'n, die Betriegende, ewig Entfloh'ne,
Hier, wo das grause Geschick bis an den Tod mich behält;
Wo es in schrecklicher Nacht der Thränen letzte mir auspreß't,
Ach, und den Seufzer nicht hör't, der von dem Herzen sich trenn't;
Wo mit furchtbarer Angst der zitternde Tropfen des Todes
Von der Scheitel mir rinn't, bis mich der Schlummer betäub't.
Gütige Herrin! verzeih' die frevelgezeug'te Verwünschung,
Wenn der betriegende Traum ganz mir den Jammer entdeck't,
Wenn er dein herrliches Bild mir vor die Sinne gezaubert,
Wenn ich dich liebend umschlang', wenn mit dem Tag' du entflohst,
Und ich fluchend die Ruhe mit Höllenverzweiflung verdammte;
Wenn um den Tod ich bat — Huldin! erbitt' mir den Tod! — —
Seele, schütt'le die Last, die tausendfältige, von dir,
Rette dich kühn aus dem Drang', breche durch Dunkel an's Licht!

Licht, du Labung voll Lust, dem Wagenden lohnende Wonne,
Wunderlich's, dunkeles Licht, ja, ich begreife dich ganz! —
Grauen erfasset dein Herz, du Theu're, dich schrecket mein Bildniß,
Das gehärmet zum Tod' klagend hinüber dir wink't;
Rufen möcht' ich dich laut, daß du kommest, noch einmal zu sehen,
Wie erstarret dein Freund sitz't in Sorrento's Gefild'.
Weh! hier schmiedet mich fest, erfreu't des gelungenen Reizes,
Ein unseliger Geist, der mir die Sinne verwirr't;
Tröste die Hoffnung dich nicht; die Zaudernde hab' ich verbannet,
Hoff'st du den Sänger zu seh'n? — Sieh'st du die schreckliche Kluft?
Unzugänglich ist die geheimnißvolle Behausung,
Gram und dunkeler Schmerz schließen den dunkelen Ort;
Reu' und marternde Sehnsucht erheben ein ängstlich's Gewimmer,
Streuen in's pochende Herz ewig den ewigen Harm. —
So durchharr' ich die Nacht in aufgeschrecketem Schlummer,
Schreibe zitternd ein Wort, sinke zerrüttet dahin. —
Kühle des Morgens weck't mich und Ruf des gefiederten Wächters,
Ach, und mein erster Blick fäll't auf dies traurige Blatt.
Stille herrschet umher, noch schläf't die zärtliche Schwester,
Rosiges Knabenpaar schlummert im Nebengemach'. —
Horch! wer klopfet ans Thor und begehr't willkommenen Einlaß
In das friedliche Haus, Unheil bereitend auf's neu'?!
Himmel! ein Bothe ist's, aus Roma, vom Vater der Gläub'gen,
Ja, ich erkenne den Brief deutlich am Siegelgewicht'.
Dunkel wird mir der Blick; ob der Lampe schwindende Oelgluth

Mit der Dämm'rung im Streit', dennoch versag't mir der Blick!
Nicht aus des Leidens Tiefen zu steigen vermag ich behende,
Nimmer glaub' ich, bei Gott! solch unerwartetem Ruf.
Rächen will mich das Schicksal, verwehen den Geifer des Neides,
Weh! und ich habe verwünsch't mich und mein Schicksal vor Gott!
Ziehen soll ich g'en Rom, im Triumphe zur Hauptstadt der Erde,
Daß mich zum Kapitol' führe der Pabst und das Volk;
Daß der Lorbeer die Schläfe, die lebenserstarrten, umschlinge,
Daß ich dem Erdengott' gleiche, dem Fürsten des Thron's.
Freue dich, freue dich hoch, du herrliche, schöne Geliebte,
Graus und Verzweiflung nur führ't mich zum herrlichen Ziel'!
Ringen sollt' ich mit Tod', mit den Schreckensgestalten der Nächte;
Sollte sehen das Grab, ahnen Vernichtungsgefühl;
Sollte stehen am Rand', mich zu stürzen in's ew'ge Verderben:
Sieh, und vom Berge des Heil's leuchtet ein heiliger Tag!
Fallen sah ich den Kranz, den einst du mir liebend gereichet,
Als ich mit Zittern mein Knie beugte, erhebend den Blick:
Aber ein schönerer Zweig soll jetzt mir die Scheitel umlauben,
Schöner, weil näher er mich dir, der Geliebtesten, bringt.
Fürstin, eile nach Rom, jetzt darf ich mein Eigen dich nennen;
Hörst du Posaunen im Chor', schmetternder Hörner Getön,
Hörst du die Glocken hallen im säulengetragenen Dome,
Hörst du der Pauken Klang wirbeln und donnern zurück?
Siehst du die Edel'n all' im Purpur geweiheter Würden?

Hörst du das jubelnde Volk: „Vivat Torquato! Triumph!" —
Traun! nun rag' ich empor und paare mit Fürsten die Schritte,
Von Millionen zier't mich der gefeierte Schmuck!
Fürstin! eile nach Rom! Geliebte, Dein harret der Sänger,
Daß nach Verzweiflungspein endlich uns Liebe beglück't!

Der Schelm von Bergen.

Zu Frankfurt am schönen Maine,
Da geh't es gar lustig her,
Ist es Nachts beim Fackelscheine
So hell als ob's Tagslicht wär'.

Und Jubel ist auf den Plätzen,
Und Jubel in jeglichem Hauſ',
Viel mannigfaches Ergötzen
Bei Trinkgelag' und bei Schmauſ'.

Und, horch, von dem Römer erschallet
Trompeten- und Paukenton,
Der lustige Reigen wallet
Gar manche Stunde schon.

Denn seh't, es ward gekrönet
Ein deutscher König heut,
Darum die Stadt ertönet
Von dem Jubel weit und breit.

Und wo im weiten Saale
Die Tänze so rasch sich dreh'n,
Da sind bei der Kerzen Strahle
Der Masken viel' zu seh'n.

Und seh't, ein schlanker Ritter
Tanz't mit der Königin,
So leicht wie Wellengezitter
Durch den dröhnenden Ballsaal hin.

Und sie tanzet immer vom neuen,
Wie heiß sie auch erglüh':
„Wen könnte solch' Tanzen gereuen,
Solch einen Tänzer fand ich nie!"

Doch endlich muß sie enden
Des Tanzes Wellenspiel:
Der König thät sich wenden
Zu ihr mit Sorggefühl'.

Da sprach sie zu dem Ritter,
Zum Tänzer von Gestalt so schön:
„Löset ab der Maske Gitter,
O laß't euer Antlitz mich seh'n."

Da wird er gar erschrocken,
Und neiget sich tief vor ihr,
Die sonst raschen Wort' ihm stocken,
Und er redet, wie irr und wirr:

„O nimmer dieß begehre,
Du hohe Königin!
Mein Leben und deine Ehre,
Wohl beides wär' dahin!“

„„Ich beschwör' dich beim heutigen Tage,““
So die Königin zu ihm sag't,
„„Wer du bist, o Ritter, mir sage,
Und seyst auch in Bann und Acht.““

Da knie't der Tänzer nieder,
Und spricht, tief geängstig't, dies Wort:
„Begehret Solches nicht wieder,
Sonst entrafft mich der Tod sofort!“

Und Alle rings erstaunen,
D'rauf der König zu ihm spricht:
„Laßt draußen, Herr Ritter, die Launen,
Und zeig't uns ein ehrlich's Gesicht!“

Da will er's nicht länger verbergen,
Und steh't entlarv't auf einmahl:
„„O weh! der Scharfrichter von Bergen!““
So durchdröhnt es den räumigen Saal. —

Der König ruft: „Entsetzlich!
Die Königin ist entehr't!
Unehrlicher, gesetzlich
Sey dir der Tod bescher't!“

Da fällt ihm der Tänzer zu Füßen,
Und spricht mit gewandtem Sinn':
„Gern mag mit dem Tod' ich's büßen,
Doch entehr't blieb die Königin.“

D'rum, Majestät, in Gnaden
Horch't gern auf meine List,
Wie uns'rer Beiden Schaden
Schnell abzuhelfen ist.

„Zieh't aus der gold'nen Scheide
Den Degen blank und flach,
Und geb't im Ritterkleide
Mir auch den Ritterschlag.“

„Wer dann die Königin schmähet,
Den fordert schnell mein Schwert,
Der Ritter für sie stehet,
War wohl des Tanzes werth."

„„Du Schalk, die Schmach zu bergen,
Empfange denn Schild und Helm,
Doch heiß't du fortan Schelm von Bergen,
Just, weil du ein solcher Schelm!""

So spricht der König und ziehet
Den Degen zum Ritterschlag';
Und der unehrliche Tänzer knieet,
Und wird ehrlich denselben Tag.

* * *

Als Solches sich hat begeben,
Stand noch das heilige röm'sche Reich; —
Heute, Gottlob! ist ehrlich eben
Der Scharfrichter, auch ohn' solchen Streich.

Des Dichters Wesen.

Ach, keiner weiß es, was ich fühle,
Und keiner will es ganz versteh'n:
Halb gibt das Herz mir Kinderspiele,
Und halb des herbsten Leides Weh'n;
Es dränget mich nach fernstem Ziele,
Und, ach! so gerne blieb' ich steh'n;
Es führet mich in wild' Gewühle,
Und läß't mich wieder einsam geh'n:
Beschattet mich holdsel'ge Kühle,
Zieh't mich's nach Gluth in Sternenhöh'n;
Wenn im Dämonenreich' ich wühle,
Schein't mir der Engel Reich so schön;
Ob meinen Fuß das Meer umspüle,
Horcht' ich doch gern des Bach's Getön;
Von Goldpallast's demantner Diele
Treib't mich's, wo Schäferhütten steh'n;
Ob ich der Zeder Haupt erziele,
Auf Matten möcht' ich mich ergeh'n;
Im Herzen brenn't mir Sommers Schwüle,
Und kalt muß ich die Menge seh'n:
So, in dem wechselnden Gefühle,
Muß ich stets auf- und unterge'n!

Himmel und Erde.

Glosse.

Seh't, es schimmert in der Ferne,
Und es flimmert auf der Flur,
Denn es hat der Himmel Sterne,
Blumen hat die Erde nur.

E. Messow.

Welch ein Weben, welch ein Streben,
Wie durchzuckt es alle Glieder,
Düfte, Farben, Tön' und Lieder
Mailich froh die Welt durchschweben,
Himmelan, zur Erde nieder:
Und es steh't der Mensch in Mitten,
Möchte Eins sich wählen gerne,
Erd' und Himmel kommt geschritten,
Seh't, es blüh't auf seinen Tritten,
Seh't, es schimmert in der Ferne.

In die Ferne möcht' er reichen,
Alle Sehnsucht dahin senden;
Ob ihn süße Zauber bänden,
Doch von Hier möcht' er entweichen
Nach der Sterne Zauberblenden;
Aber tausend Stimmen locken,
Folgen sehnend seiner Spur,

Freude läuten Mayenglocken,
Freude säuseln Blüthenflocken,
Und es flimmert auf der Flur.

O, wie hehr ist dieses Sehnen
Nach dem Fernen, nach dem Nahen,
Daß, wenn Ird'sches wir umpfahen,
Um das Ew'ge fließen Thränen,
Das wir glauben und nicht sahen:
O du mächtig festes Hoffen,
Heil'ge Sehnsucht in die Ferne,
Hat der Bliz dein Haus getroffen,
Steh't ein ew'ges Erb' dir offen:
Denn es hat der Himmel Sterne.

Aber schön ist's auch hienieden,
Wenn das Leben neu entglommen,
Ganz in Lust die Welt verschwommen,
Spendet Liebe, Freud' und Frieden
Allen Guten, allen Frommen;
D'rum, wer Ew'ges sich mag loben,
Schmähe nicht die Creatur,
Zweifach wird der Mensch gehoben:
Sterne sind am Himmel droben,
Blumen hat die Erde nur.

Abschied an Hermes,
bei seinem Abgange von Münster nach der Rhein-Universität Bonn.*)
Am 18. Märze 1820.

Aber in anderem Hymnus noch will ich, o Hermes, dich feyer'n;
Freue dich, freudenreicher, Güter-spendender Bothe!
Hom. Hymn.

Wie am Abend' verweil't auf blumigem Hügel der Jüngling,
Schauend in's Thal hinab, wo die Sonne verschwindet im Westen:
Worte herzigen Dank's und Gefühl tiefinniger Rührung,
Sendet der Scheidenden er mit wonnig-bethränetem Blick' nach;
Denn, als mahnend ihn rief vom fessel'nden Lager die Wand'rung,
Nacht sein Auge bedeckt' und er wankt' unsicheren Trittes,
Gütig die Göttin des Tag's ihn erfreute mit sichernder Klarheit: —
So auch stehen wir nun, o Meister, auf leuchtender Berghöh',
Wo unermüdet dein Muth, und nie zu besiegende Liebe
Uns die Verheißung gelehr't von Gott und ewigem Leben. —
Aber du selbst, ein Bothe des Heil's, du scheidest von dannen!

---

*) Georg Hermes, geb. den 22. April 1775 zu Dreyerwalde bei Rheine im Münsterschen, Dr. der Philosophie und Theologie, war früherhin Lehrer am Paulinischen Gymnasium zu Münster, dann Professor der christkatholischen Dogmatik daselbst und ist seit 1820 Professor derselben auf der Rhein-Universität Bonn. Der bis heran erschienene erste Theil seiner Einleitung in die christkatholische Theologie: „Phi-

Doch, wie der Wand'rer nicht zürn't der belebenden Fackel des Tages,
Wenn sie mit Licht und Gluth ihm die Nacht erhell't zu Gestalten,
Daß sie mit leuchtendem Strahl' sich wendet zum anderen Dunkel
Dort wohlthätig, wie hier, das belebende Licht zu verbreiten:
So auch unser Gefühl, gehorchend dem gleichen Gesetze,
Wenn wir, besitzend dein Werk, gern immer den Bildner besäßen! —

Warst du selber uns doch ein Hoffnungsgestirn in des Geistes
Nacht, und die Zuversicht des neuanbrechenden Lebens:
Wenn sich im Schlafe getrost das Auge der Sterblichen zuschloß,
Späh'test du wachend umher, auf daß du die Wahrheit erkenntest.
Edler, so ging für dich die Sonne nicht auf und nicht unter,
Auch bestrahlte der Mond dir nimmer freundlich das Antlitz,
Denn es entboth dir nichts erheiternde Freuden des Lebens. —
Dennoch hast du gesieg't, ob so dir die Kraft auch dahin schwand,
Wie vom Siegen erschöpf't du sankst auf rühmliche Wahlstatt.

Labung werde dir d'rum, du unermüdlicher Kämpfer:
Sieh! der belebende Lenz eröffnet den heitern Triumphzug,
In's eliseische Land dich zu führen des prangenden Rheinstrom's.

---

losophische Einleitung. Münster bei Coppenrath;" stellet ihn in Wahrheit als einen Solchen dar, als welchen das Diplom zu seiner philosophischen Doktorwürde ihn bezeichnet: „Theologum, sanctam doctrinam cum liberalibus philosophiæ studiis, ingeniose, sapienterque consociantem."

Stets aus lauterem Quell' des heiligen Wissens zu schöpfen,
Ström't dir heilender Born aus geweihten Grotten des Strombett's
Stärkend, und perlende Gluth enträufelt dem Rebengestade!

So beginne dir dort ein neues, beglückendes Leben,
Rolle noch einmahl ab die Zahl der entschwundenen Jahre,
Daß du, silbern gelock't, noch steh'st ein Herold der Wahrheit,
Daß dem gewaltigen Ruf noch späthin folgen die Hörer! —

Solcher Wunsch ist der Dank, den tiefgerühr't wir entbiethen,
Dir, dem Verkünder des Wort's von Gott und ewigen Leben!
Mög'st in der Ferne du noch der liebenden Schüler gedenken,
Die mit der Ehrfurcht Blick an deinen Zügen gehangen,
Und dem fesselnden Wort' gehorch't mit staunender Sehnsucht.

Nun, so lebe denn wohl, die Stunde der Trennung gebeut uns,
Ob der thränende Blick und die schwellende Brust sie bekämpfet —
Segen des Himmels mit dir! — So geleite das Schiff dich hinüber!!

Prolog zu Wallraf's Jubelfeier.*)

Rechts das Kapitol der Römer, links der Dom.
Die Geschichte von Köln tritt unter uns und spricht:

Dies ist der Tag; ich hab' ihn lang erwogen,
Mit goldnem Stab', der schöne Zeiten lenk't,
Wies ich die Bahn ihm an dem Himmelsbogen,
Bis wo bekränz't er seinen Fittig senk't;
So kam er lang schon feierlich gezogen,
Doch heute wird Vollendung ihm geschenk't:
D'rum tret' ich auf und sprech' aus tiefer Kunde, —
Neig't euer Ohr dem Wort' aus meinem Munde.

Es heg't die Stadt, die rings um euch sich thürmet,
Ein herrlich Kleinod längst in ihrem Schooß';
Ward von der Zeit die Mauerkron' umstürmet,
Und war genehm, war herb ihr Wechselloos,
Das Kleinod hat den heil'gen Ring geschirmet,
Und zog in ihm ein neues Leben groß,
Als in dem Kampf' erschütternder Gewalten
Begeistert rang das Neue mit dem Alten.

---

*) Ferdinand Wallraf, geboren 1747 zu Köln am Rheine, Dr. Med., Priester und Canonicus, emeritirter Professor der ehemaligen Universität zu Köln und letzter Rector Magnificus derselben, Ritter

Ihr kenn't den Mann, ihr wiß't den Feiernamen,
Das Silberhaupt, der Wallraf ist gemeint,
Der kindlich hehr aus eures Weichbild's Rhamen
Ein Weihgestirn der fernsten Zukunft schein't,
Vor dessen Kraft der Zweifel mußt' erlahmen:
Ob wohl Gedeih'n dem Streben sich verein't?
Das ist der Ritter mit der Priesterbinde, —
Wie ich auch späh', ich nur den Einen finde.

Und unbedeutsam sah ich ihn erblühen,
Recht aus der Tiefe hob ich ihn empor;
Doch geist'gen Muth hieß ich in ihm erglühen,
Berührt' ihm weihend Blick und Lipp' und Ohr,
Daß er bezwang des engen Lebens Mühen,
Und geisterstark schritt durch des Ruhmes Thor;
Ihr wiß't es noch, ihr Aeltesten im Volke,
Es glänzt' ihm nicht um's Haupt des Glückes Wolke.

---

des rothen Adlerordens III. und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, feierte am 20. Juli 1823 in seiner Vaterstadt sein Jubiläum als Priester und öffentlicher Lehrer. Auf dem Rathhause, wo des Gefeierten Bildniß an dem alten Stadtbanner befestiget war, empfing er von den Deputirten für Stadt, Kunst und Wissenschaft den dreifachen Kranz; von den versammelten hohen Behörden und der jubelnden Volksmenge mit Glück- und Segenswünschen überhäuft, fuhr der mit der Bürgerkrone geschmückte edele Greis, umzingelt von den Fahnen der höheren Schulanstalten der Stadt, in seine Wohnung zurück. Würdiger und echter stellte sich selten ein Volksfest dar. Die be-

Doch, wie erhob im Jüngling' sein Gefieder
Der Feuergeist, der Vollkraft sich bewußt,
Und wollte kühn die Welt zu sich hernieder
Urkräftig zieh'n in eine Menschenbrust!
Wie Dithyramben strömten seine Lieder,
Und Wort und Bild ward ihm zur Weiheluſt.
So schwebt' er auf; verwundert von dem Stuhle
Sah'n auf den Aar die Meister hoher Schule.

Nun faßt' es ihn in seines Herzens Tiefen,
Was für das ganze Leben ihn erfüll't;
Und alle Stimmen, die ihn mächtig riefen,
Und jeden Wunsch, dem hoch sein Busen schwill't,
Und, Ahnungsschauer, die noch in ihm schliefen,
Zeig't ihm zugleich ein einzig hohes Bild; —
Er sagt's: ich will des Ew'gen Priester werden,
Der ewig ein't den Himmel mit der Erden!

---

geisterten Mitbürger konnten sich am Anblicke dessen nicht genug sättigen, den sie aus der schlichtesten Volksklasse zu dieser Höhe und Würde emporsteigen und ein halbes Jahrhundert lang wirken sahen, und bis um Mitternacht führten sie den Jubelgreis wie im Triumphzuge durch die erleuchteten Straßen der Stadt. Er war es vor allen, der in Gemeinschaft mit Friedrich v. Schlegel zuerst wieder auf die tiefe und großartige deutsche Kunst des Mittelalters aufmerksam machte; ein würdiger Forscher im Gebiethe der Geschichte, der Alterthümer und der Symbolik und Liturgik des Katholizismus, vorzüglich als Hymnen- Satyren- und Epigrammendichter, einzig als Epigraph.

Da hat sich ihm das große Reich erschlossen,
Des Wunderglaubens heilig Heimathland,
Doch auch die Wunder, die der Erd' entsprossen,
Ersah sein Blick, berührte scheu die Hand;
Und an der Vorzeit thürmenden Kolossen,
Um die sich dicht ein mystisch Dunkel wand,
Blickt' er vertraut hinan, die Runenzüge
Mit scharfem Aug' erkennend vor der Lüge.

Und rings umher, von nah' und fern' umstanden
Die Jünger ihn und horchten auf sein Wort;
Er hob sie kühn aus der Beschränkung Banden
Und ward freisinnig schöner Wahrheit Hort;
Und wollten ja noch Finsterlinge landen,
Die trieb sein Hohn mit scharfer Geißel fort
So lehrt' er rüstig vom ehrwürd'gen Stuhle
Nun selbst Magnificus auf hoher Schule.

Vor Allen aber wies er nach dem Tempel,
Den viel' Jahrhunderte nicht ausgebau't;*)
Und mit Diktator's Muth' führt' er den Stempel
Der Schmach g'en Afterkunst und rief es laut

*) Kölner Dom.

„Sieg wird euch nur im riesigen Exempel,
Das hoch des Unsinn's Schnörkel überschau't!“ —
D'rum stirbt er einst, so sollt ihr den Wallraben*)
Bei Fürst' und Bischof' in dem Dom begraben.

Unglaublich, traun! wird es der Nachwelt scheinen,
Daß Einer so in Allem Alles war;
Daß Einer konnte alle Kunst vereinen,
Und legen auf des Vaterlands Altar.
Und schwieg mein Buch von ihm, aus tausend Steinen
Tön't seine Sprache kräftig, rein und klar;
Und alle Zukunft spricht von dem Liturgen
Am Tag' Frohnleichnam in Colonias Burgen.

So sah ich ihn in diesen Mauern weilen,
Ein halb Jahrhundert nenn't ihn Meister schon;
Und wie der Sehnsucht Flügel schnell ereilen
Das ferne Ziel, der starken Treue Lohn,
War ich bedacht, ihm Nachruhm zu ertheilen
In aller Welt, der flücht'gen Zeit zum Hohn';
Denn „Lebe lang und hoch!“ mög't ihr ihm bringen,
Unsterblichkeit kann nur durch mich gelingen.

---

*) Der Siegesrabe in der Mythologie der alten Sachsen.

Die gab ich ihm zuvor und deß zur Kunde
Bereitet' ich ihm dieses Tages Fest;
Schon hör' ich ein Gebraus von Mund zu Munde,
Der Hochruf sich nicht länger hemmen läß't;
Und näher wogt's, nun schlägt die Weihestunde,
Der Schwarm sich rings durch alle Straßen preß't, —
Das Vivat tön't, — ich eil' zurück nach Oben —
Colonia Selbst soll ihren Heros loben!

Jünglings Waldgesang.

Es gleitet der Kahn
Auf Flüßchens Welle
Mit schaukelnder Schnelle
Durch schimmernde Bahn;
Die Wiesen entlang,
Wo Lämmerchen weiden,
Wo Vögelgesang
Von Erlen und Weiden
Am Ufer erschall't!
Vorüber dem Wald',
Wo Dammhirsch und Häher
Der Freiheit sich freu'n,
Vorüber des Ufers
Bemoos'tem Gestein',
Das hoch sich und höher
Erheb't und die Welle
Drängend schließ't ein!

Aber ruhig sitz't die Schöne
In dem schwanken Kahn',
Ob die bunte Bahn
Biethet Wechseltöne,

Immer ruhig schiff't sie fort,
Bleib't sich gleich an jedem Ort.
Sinnig ist ihr Haupt geneiget,
Ruhig wall't die Brust,
Und das klare Auge zeiget
Froh zufried'ne, stille Lust.

Da horch, aus dem Walde
Welch Tönen erschall'te,
Gar leise und los;
Wie wenn aus dem Schoos'
Der goldenen Laute
Die Töne entquellen,
Wie silberne Wellen
Leis murmelnd sprechen
Und klingend sich brechen
Am schimmernden Kies'.
Dann schwellen sie höher
Und rieseln und brausen
Und flöten und sausen
Am Felsen herab,
Und unten im Grab'
Weißschaumiger Blumen
Verhallet der Ton!

Ruhig nicht mehr saß die Schöne,
Lenkte nach dem Wald' den Kahn,
Denn des Jünglings Seelentöne
Führten sie von stiller Bahn;
Ruhig blieb sie an dem Ort',
Horcht' auf Jünglings Lieder fort.
Sinnig noch das Haupt sie neigte,
Aber hochauf stieg die Brust,
Und das Thränenauge zeigte
Friedenskampf mit schmerz'ger Lust!

Triolette.

I.

Wie sie ein Täubchen sanft gefangen hielt,
So hatt' ich sie zum ersten Mahl' gesehen;
Und, ach, um meine Freiheit war's geschehen,
Wie sie ein Täubchen sanft gefangen hielt!
Doch, meine höchste Freiheit war erziel't,
Als ich's nun frei sang in der Liebe Wehen:
Wie sie ein Täubchen sanft gefangen hielt,
So hatt' ich sie zum ersten Mahl' gesehen!

II.

Wohin entschwand des Lenzes mildes Säuseln,
Das froh durchspiel't des Jüngling's Lockenhaar?
Ich seufz', umtobet von des Sturm's Gefahr:
Wohin entschwand des Lenzes mildes Säuseln?
O du, der froh sich noch die Locken kräuseln,
Geliebte, werde nie der Ruf dir wahr:
Wohin entschwand des Lenzes mildes Säuseln,
Das froh durchspiel't des Jünglings Lockenhaar?

III.

An jenem Tag', als sie mich Bruder nannte,
Und treu den Arm als Schwester um mich wand,
Ach, welche reine Lust ich da empfand —
An jenem Tag', als sie mich Bruder nannte;
O, wie die Sehnsucht, die verzehrend brannte,
Vor stiller Gluth der Geisterliebe schwand
An jenem Tag', als sie mich Bruder nannte,
Und treu den Arm als Schwester um mich wand.

An Elisabeth's Namenstage.

I.

Verschwunden sind des Frühlings munt're Farben,
Es zieh't der Herbst mit kaltem Nebel ein,
Zerfallen sind des Sommers feste Garben,
Die Blätter welk und starrend sich zerstreu'n.

Doch in des Sängers jugendlichem Busen
Mag noch erglüh'n für dich des Frühlings Schein,
Denn in dem Reich' der ihm gewog'nen Musen
Verblüh't die Blume nicht und nicht der Hain.

So mag denn frisch der Bäume Chor erscheinen,
Verkündend dir bedeutungsvollen Spruch,
Und Blumen mögen sich zum Kranz' vereinen,
Und Blum' und Baum zu deines Namens Zug!

Epheu:

Unmerklich klein entschwing' ich mich der Erde,
Und kann mich frei im Aether nicht erhalten;
Wenn mir nicht Stützen treu zur Seite walten,
So sink' ich hin mit trauriger Geberde,
Der Blätter Glanz nicht fröhlich zu entfalten.

So kenn' ich auch ein Lied das traurig tönet,
Dem alle Lust verschwindet und Gedeihen,
Vermag es nicht der Schönsten sich zu weihen,
Auf daß es sich zum Festeslied' verschönet
Und hoch erhebet in des Himmels Bläuen.

Lilie:

Man nennet mich das Bild der höchsten Reine,
Der Jungfrau Sinn erwählet mich zum Spiegel,
Ich kränz' ihr Haar, schmück' ihren Grabeshügel,
Daß mit der Erde sich der Himmel eine,
Daß Unschuld werde ihres Heiles Siegel.

Doch einen Sänger kenn' ich auch, bescheiden,
Der eine Jungfrau würdig möcht' besingen,
Der zu des Wunsches herrlichstem Gelingen
Erwählet hat die Herrlichste zu meiden,
Daß nicht Gewährung lähme seine Schwingen.

Immortellen:

Wir schimmern hell wie milde Abendsterne,
Einfacher Schmuck des Gartens buntem Rhamen;
Wenn Frost und Wind die Blumen mit sich nahmen,
So winken wir zum Busenschmuck' noch gerne,
Und blühen fort so heiter als wir kamen.

D'rum der Unsterblichkeit verehrte Blume
Sind wir genannt, und winden uns zum Kranze;
Ein Sänger strahlte gern in unserm Glanze,
Doch wird ihm Zutritt nur zum Heiligthume,
Wink'st du mit Huld zu seines Liedes Tanze!

Silberpappel:

Wir stehen schlank in schön gefügter Reihe
Und glänzen heiter in den blauen Räumen,
Manch' schönes Kind, erfüll't von Liebesträumen,
Geh't seufzend auf und ab bei Mondscheinsweihe,
Und klag't sein Leid den glänzend regen Bäumen.

Du ragest schlank, wie wir, in Frauen-Chören,
Mit hehren Sinnen, gleich der Silberseite
Des Blätterkranzes; und dein hold' Geleite,
Der heit're Scherz, kann tiefstes Leid verklären,
Wie unser heit'res Grün er gern bedeute.

Aloe:

In schöner Hoffnung Farbe aufgeschossen,
Erheb' ich langsam mich in sonn'ge Höhen,
Nur Wen'ge haben froh mein Ziel gesehen:
Die selt'ne Blume, wundersam erschlossen,
Entkeim't aus bitter'n Saftes herben Wehen.

So mag auch dich erzieh'n ein heit'res Hoffen,
Und stärken dich in schmerzlicher Erfahrung,
Die Treue ist des künft'gen Heil's Bewahrung
Und hat Verkennung dich und Weh getroffen:
Nur so entblüh't des Wunsches Offenbarung!

Buche:

Senk't Schwüle sich herab in Sommertagen,
So breit' ich aus des Laubdachs volle Zweige,
Daß sich das glüh'nde Mägdlein zu mir neige,
Für diese Kühlung heißen Dank zu sagen,
Und liebend ich zu ihm herab mich beuge.

D'rum, wie das Leben dich auch heiß beenget,
Und du so gerne mög'st die Laube finden,
Um nimmer von dem stillen Ort' zu schwinden;
Und ist's dein Ernst, wie dich der Geist auch dränget —
O bleibe treu, du wirst die Laube finden.

Erlen:

Auf feuchter Flur, und wo die Welle trüber
Dem See' sich nahet, dehnen wir die Aeste:
Da sammel'n Geister sich zum Mondscheinfeste,
Der Erlenkönig fähr't an uns vorüber,
Und scheuch't im Sausen unberuf'ne Gäste.

Wenn aus des Volkes Munde mächt'ge Sagen
Aus grauer Zeit zu uns herüber tönen,
Wir uns so gern dem starken Klang' gewöhnen,
Wie wenn zum Lied' du magst die Saiten schlagen,
Verkündend deutsche That von deutschen Söhnen.

Tulpen:

Wir, schönster Farbenschmuck der Blumenbeete,
Sind höchste Freude des Bewund'rers Blicken;
Verein't mit Glanz' und Anmuth zu entzücken,
Entstrahl't uns Liljenweiß' und Morgenröthe,
Doch nicht mit Duft' die Sinne zu berücken.

So auch, o Holde, deines Wesens Glänzen
Kann mit Bewund'rung innig an sich ziehen,
Doch deiner Stirne Glanz, der Wange Glühen
Will unbewußt mit Huld'gung sich bekränzen,
Dem Freunde ohne Duft der Lockung blühen.

Holunder:

Bescheiden steh' ich an des Gartens Hecken,
Nicht selt'nen Wuchs, noch selt'ne Frucht zu zeigen;
Doch Wunderkraft entwebet meinen Zweigen,
Dem Schlumm'rer sonderbaren Sinn zu wecken:
Ich geb' der Ahnung Gabe ihm zu eigen.

So nah'n sich auch bescheiden diese Lieder,
Auf daß Elisabeth sie mag erheben;
Vergeblich, traun! ist nicht ihr schönes Streben,
Tön't ahnend nur in deinem Busen wieder,
Was deinen Sänger innig konnt' beleben!

11.

Sestine.

Ich hab' gesandt das liebste meiner Lieder
An Sie, an meine Herrin sonder Gleichen,
Manch ernstes Wort verkünd' ich in den Tönen;
Doch, selbst zu reden wollt' ich nimmer wagen,
Ich führte redend auf d'rum Wald und Blumen:
Kühn spricht sich's durch die Blume, hinter Bäumen.

Schon war das Laub gefallen von den Bäumen,
Im nackten Haine schwiegen alle Lieder,
Und auf den Wiesen war es baar von Blumen;
Der ew'gen Trauer schien die Welt zu gleichen,
Kein Wesen einen frohen Laut zu wagen,
Fort war die Lust an Farben und an Tönen.

Gewaltig wollt' es da in mir ertönen
Wie voller Chor aus dichtbelaubten Bäumen,
So, daß der Muth mir stockte, mich zu wagen
In dieses Feenland der Himmelslieder;
Ich meinte selbst dem Zauberling' zu gleichen,
Daß unter meinem Tritt' entkeimten Blumen.

Da wand ich mir zum sinn'gen Kranz' die Blumen:
Aus Duft' und Farbe hör' ich Worte tönen,
Die ganz dem Wesen meiner Herrin gleichen,
Und Aeolsstimmen wehen aus den Bäumen;
So tönen, nachgelispelt, meine Lieder,
Denn so nur konnt' ich's, ihr zu singen, wagen.

Doch nimmer weiß ich's, wie ich's konnte wagen
Solch kühnes Wort zu sprechen durch die Blumen:
Nur Schmeichelton verlangen diese Lieder,
Die zu dem Preise meiner Herrin tönen;
Und wie ich zu ihr rede aus den Bäumen —
Befürcht' ich nicht, schalkhaftem Faun' zu gleichen;

Zu lösen diesen Zweifel sonder Gleichen,
Darf ich noch wen'ger, als zu singen, wagen:
Schon sehn' ich mich nach Kühle unter Bäumen,
So glüh't die Wange mir gleich ros'gen Blumen;
Denn, ach, zu laut nur hör' ich's innen tönen,
Was mich so kühn gemacht im Lied' der Lieder:

Daß sonder Gleichen Sie des Sängers Lieder
Verehret, mehr als Blumenduft und Bäumen
Enttöntes Lied; dieß hieß mich Solches wagen!

Besitz.

Glosse.

Senken wollt' ich meinen Blick
In dein herrliches Gestalten,
Kecklich dich umschlungen halten,
Ob du schwändest, wie das Glück!

Herrin, ewig dir zu fröhnen,
Werd' ich nie ein Opfer scheuen,
Nie und nie wird mich's gereuen,
Mag das Volk mich auch verhöhnen
Und der Neid entfesselt schreien;
Aber riefst du mich zurück
Vom berauschend lauten Glück,
Würd' ich Stille auferlegen
Meines Liedes Flügelschlägen,
Senken wollt' ich meinen Blick!

Und allein dir hingegeben,
In der Liebe süßem Schmachten,
Wo uns Lauscher nicht beachten,
Möcht' ich zierlich Netze weben
Aus des Lockenhaar's Umnachten;
An der Busenschleife Falten
Wollt' mit ew'gem Kuß' ich halten,

Engelswonne würd' ich trinken,
Und mit heißem Blick' versinken
In dein herrliches Gestalten.

Und es werden Thränen thauen,
Süßes Wort die Lippen lallen,
Dir zu Füßen werd' ich fallen,
Sehnend nach dir aufwärts schauen
Wie zum Ziel des Pilgers Wallen!
Höchste Wonne zu entfalten,
Daß die Triebe nicht erkalten,
Wirst du süßes Ja mir nicken,
Und ich werde mit Entzücken
Kecklich dich umschlungen halten!

Wie mich auch der höchsten Wonnen
Fülle da beglücken möchte,
Wie ich vollen Kranz mir flechte
Aufgeblüh't in ew'gen Sonnen;
Ach, wer bürg't für düst're Mächte?!
Darum will ich das Geschick,
Das der schöne Augenblick
Mir bereitet, fest umfassen:
Will dich, Herrin, nimmer laßen,
Ob du schwändest, wie das Glück!

Grabesklage.

Glosse.

Sterne auf- und untergehen:
Was geschieht wird hier nur klar,
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferstehen.

Müllner.

Denk' ich so der schönen Tage
Als Angelika noch lebte,
Wie ein Engel mich umschwebte —
Möcht' ich stöhnen herbste Klage,
Daß mein Herz tief innen bebte.
Wie von des Geländers Höhen
Rose sink't durch Windeswehen:
So sank sie, wie an dem Bogen
Vom azurnen Hauch' umflogen
Sterne auf- und untergehen.

Wenn auch Trostesreden wollten
Mir der Wunde Schmerzen lindern,
Und des Grames Worte hindern
Die mit Gott verwegen grollten;
Gram und Schmerz war nicht zu mindern.
Stets sah' ich im dunkeln Haar'
Ihren Todtenkranz: sie war

Hingestreck't im Leichentuche —
Ich getroffen von dem Fluche:
Was geschieht wird hier nur klar!

Einst an ihrem stillen Grabe,
In der Mainacht geist'gem Weben,
Schwand mir ganz dahin mein Leben,
Wie ich nach des Lebens Habe
Wollt' hinab zum Sarge streben:
Da durchzuck't mich's wunderbar,
Weh't um mich wie Geisterschaar,
Und wie Weste Wellen kräuseln,
Hör' ich's über'm Hügel säuseln:
„Das Warum wird offenbar!"

O dann nur in jenen Räumen,
Die der Erde Schatten decken,
Die dem Wüstling wilder Schrecken,
Aber süß der Hoffnung Träumen:
Liebe Todte aufzuwecken!
Dann werd' ich sie wiedersehen
Auf den ew'gen Sonnenhöhen,
Wo nichts mehr die Liebe trennet,
Wo sich Gott ihr Meister nennet, —
Wenn die Todten auferstehen!

Besuch im Laubengange

zu Angelika's Villa.

Noch einmahl steh' ich in dem Laubengange
Wo sie der Fuß zur schönen Villa trug,
Als ich für sie im frohen Hoffnungsdrange
Zum ersten Lied' noch kühn die Saiten schlug;
Mein ganzes Herz ergoß sich im Gesange,
Und nimmer doch that sich mein Herz genug;
Und wähnt' ich wohl, ich würd's im Lied' erreichen,
— Trat sie hervor, — so schien sie sonder Gleichen!

Sie ist dahin! sie steig't nicht mehr hernieder
Vom Berghaus' in den schatt'gen Laubengang;
Entsagend klag't das Echo meiner Lieder,
Und um den Tod fleh't nun der Hoffnung Drang;
Dort, unter Palmen seh' ich sie einst wieder,
Umrauschet von der Engel Harfenklang'! —
O könnt' ich mir, bis zu des Morgens Grauen,
Im Laubengang' die Klaus'nerhütte bauen!

Ich muß hinweg; des Lebens Schmerzen glühen
Des sünd'gen Herzens gift'ge Schlacken rein;
So fahret fort zu grünen und zu blühen,
Ihr Lauben, in des Jahres gold'nem Schein';
Und will das Jahr mit seinen Kränzen fliehen,
Müß't ihr den Schmuck auf herbst'gen Boden streu'n:
O, seid getrost, wie's ihrem Grab' gebühret,
Schmück't jeden Raum ihr, den ihr Fuß berühret.

Doch flecht' ich noch, eh' ich von hinnen scheide,
Mir einen Kranz aus euer'm munter'n Grün':
Da hör' ich oft von Lieb' und tiefstem Leide
Den Seufzerhauch durch seine Blätter zieh'n,
Auch weck't er mich zu schmerzig-süßer Freude,
Denk' ich an früher Lieder treues Müh'n; —
So lebe wohl, Pfad, den sie längst gemieden,
Ich harr' des Weg's, auf dem sie ist geschieden!

Rechtfertigung.

„Kommt der Lenz mit seinen Blüthen,
Rafft er neidisch Blüthen fort!“

„„D'roben ewig sie zu hüthen
An dem ew'gen Frühlingsort'!““

Drittes Buch.

Angelika's Lied

an die allerseligste Jungfrau Maria

Schloß Harf bei Jülich; 1816.

An des Brünnleins Steinen,
Wo die Blümchen weinen
Mild vom Thau' benetz't,
Hab' in früher Stunden
Diesen Straus gebunden,
Vor dein Bild gesetz't.

Doch vor allen gerne
Pflück' dir Morgensterne,
Golden, grün und weiß:
Mutterlieb' ist golden,
Weiß ist Farb' der Holden,
Grün der Hoffnung Reis.

Demuthsvoll ich trete
Vor dein Bild und bethe
Fromm den Rosenkranz:
Deine sieben Freuden,
Deine sieben Leiden
Füllen's Herz mir ganz.

Jungfrau, du alleine
Bist die Ewig-Reine,
Mutter auch zugleich; —
Mag mein Lied dich freuen,
Denke der Getreuen
In des Sohnes Reich'!

Ein Lied vom Kölner Dome
zu dieser Zeit.
1823.

Ach, Köln, du Stadt der Treuen
Am sangesreichen Strom',
Gar wilde Wetter dräuen
Jetzt deinem ew'gen Dom':
D'rob Jammerseufzer heben
Die Herzen ehrenwerth,
In ihrer Gruft erbeben
Konrad und Engelbert.

Sieh die Gerüste steigen
Rings um der Säulen Schaft,
Des Laubwerk's Kronen neigen
Sich, baar der alten Kraft;
Die Blüthenblume schwindet
Schon von den Zweigen fort,
Und Aerg'res noch verkündet
Der Aussicht drohend Wort.

Sollst du denn nie mehr prangen,
Wie wir dich einst geschau't,
Vom Eichenkranz' umhangen,
D'rein klar der Himmel thau't!
Doch, doch, es kann entkeimen
Auf's neu das dürre Laub,
Woll't nur nicht länger säumen,
G'en Noth und Nothschrei taub.

O, laß't uns doch nicht werden
Der fernsten Zeit zum Spott',
Daß wir dieß Haus auf Erden
Nicht gönnten unserm Gott',
Daß wir nicht hochgeachtet
Der Väter Eichenwald,
Wo demuthsvoll umnachtet
Vor Christ' ihr Herz gelall't.

D'rum auf, Herr Kaiser, Kön'ge,
Und schaffet Hülfe her,
Es gibt der Tempel wen'ge,
Zu Christi Königsehr';
Ihr Fürsten und ihr Grafen,
Ihr Ritter und ihr Herr'n,
Denk't, eure Ahnen schlafen
Beim Hochaltar' so gern.

Ihr Frauen, deutsche Frauen,
Leg't ab der Steine Glanz,
Laßt d'raus von neuem bauen
Des Domes Laubwerkkranz;
Ihr Sänger mit den Harfen,
Ihr Harfner mit dem Sang',
O, stimmet an den scharfen,
Bußpredigenden Klang!

Ihr Kunst- und Weisheitschulen,
O, schaffet Hülf' herbei!
Auch reg't die Federspulen,
Heb't an ein Nothgeschrei!
Und hör' den Schrei in Nöthen,
Du deutsche Christenheit:
Wenn all' ihr Schreflein böthen,
Wär' bald das Werk bereit.

So Großes aufzurichten
Hat Gott der Zeit vergönn't,
Daß unser Thun und Dichten
Das rechte Ziel erkenn't;
Und ist's nicht zu vollenden,
Was jene Zeit gewollt —
Herbei mit allen Händen
Eh's ganz zusammen roll't!

Wiederkehr.

Auf meiner Zelle im bischöflichen Seminar
zu Köln am Rheine. Im Februar 1821.
An Christian Friedrich Schlosser in Frankfurt.

Noch blitzten hell die Sterne
Durch klare Wintersnacht,
Als ich vom Ruf zur Ferne
Aus Träumen aufgewach't:

Horch, wie das Posthorn schallet
Die nahe Straß' entlang,
Von Rosses Huf erhallet
Der Dom mit dumpfem Klang'.

Da denk' ich in der Zelle,
Wo's dunkel ist und eng,
Wie sonst mit Windesschnelle
Ich eilte in's Gedräng'.

Entzünd't von Jünglingsfeuer
Ich ausgewandert bin,
Im Arm' die junge Leyer,
Im Herzen freien Sinn;

Und wanderte da draussen,
Im freien, luft'gen Feld,
Wie Windesweh'n und Brausen
Die rege Brust geschwell't.

Und in der Brust die Wunde
Vom tiefsten Seelenschmerz';
Doch, daß ich nicht gesunde,
Trug Sorge selbst mein Herz.

Im Kleide unbescholten
Schritt ich, im deutschen Kleid',
Die gold'nen Locken roll'ten
Auf Hals und Schultern weit

Und sah' viel schöne Städte,
Und fuhr' auf manchem Fluß',
Und weih'te manche Stätte
Durch Freundes Wort und Gruß;

Und hab' am Meer' gestanden
Mit wonnetrunk'nem Blick', — —
Doch, ach! nicht sah ich landen
Des Seelenfriedens Glück!]

Da bin im heimgegangen,
So viel ich auch geirr't,
Mich suchend nachgegangen
War mir der gute Hirt;

Und selber nun zum Hirten
Schaff't mich der Meister um,
Daß ich zu den Verirrten
Sprech': Brüder, wendet um! —

Ha, 's dämmert in der Zelle!
Wohl auf! Frühmorgen weh't, —
Im Chor' wird's reg' und helle,
Auf, Seele, zum Gebeth'!

Besuch auf dem Schlosse Reuschenberg

bei Mülheim am Rheine.*)

Am 4. Aug. 1822.

Nun bin ich wieder kommen
In diesen lieben Raum,
Wo mir zuerst entglommen
Des Lebens Mainachttraum.

Das Schloß noch seh' ich glänzen
Im klaren Morgenschein',
Das, nach wie vor, umkränzen
Der Garten und der Hain.

Und grüßend hör' ich schmettern
Die Vögelein im Chor',
Hör' rauschen unter Blättern
Den Grottenquell hervor.

*) Der Verfasser war im Jahre 1814—15 Hauslehrer bei dem daselbst wohnenden K. K. Oestreichischen General-Feldwachtmeister Baron von **Mylius**, und verließ bei Napoleons Zurückkunft von Elba diese für alle Tage des Lebens ihm unvergeßlich angenehme Stellung, um sich als freiwilliger Jäger dem Heere der Rhein-Preußen anzuschließen.

Noch neigen aus den Zweigen
Sich schöne Träum' herab,
Und liebe Schatten steigen
Aus ferner Stunden Grab'.

Ich hauch' in Gartengängen
Den würz'gen Staudenduft,
Und wie in tausend Klängen
Erinnerung mich ruft.

So find' ich alles wieder,
Wie ich es einst erleb't,
Als mir der Quell der Lieder
Hier heiß der Brust entstreb't;

Als hier ich mit dem Schwerte
Mich gürtete zur Schlacht,
Da Lied und Schwert die Erde
Der Deutschen frei gemacht.

Mein Schwert ist anders worden:
Christum zu pred'gen frei!
Mein höchster, schönster Orden:
Die heil'ge Priesterweih'!

Doch, sollt' noch einmahl grüßen
Der Ruf: in's Feld hinein!
Im Kreuzzug' möcht' ich büßen
Viel' künft'ge Seelenpein.

Mein Blut als ehrenwerthes
Flöß' dann im Martyrthum: —
Kreuzgriff des Griechenschwertes,
Hei! flamm' zu Gottes Ruhm'!

So treib't zu heil'ger Wehre
Mich stets dieß Zauberschloß,
Wo mir die erste Zähre
Für deutsche Freiheit floß.

Herr, Gott, du magst es fügen,
Dein Will' ist süßes Joch;
Bei Deutschen oder Griechen —
Kreuzfahrer bleib' ich doch!

Wandrers Aussicht.

Nach soviel Fahr und Mühen
Heg' ich noch Wandrersinn;
O, könnt' ich einmahl ziehen
Nach Esthland's Hauptstadt hin:

Wo ich des Lichtes Strome
Schloß meine Augen auf,
Und in St. Olay's Dome
Empfing die heil'ge Tauf.

Wär' auch der Mensch gezogen
Durch Länder weit und breit,
Und durch des Meeres Wogen,
Und lag ihm nichts zu weit:

Ist ihm kein Bild geblieben,
Daß ihm der Lenz gelacht,
Wo Muttersorg' und Lieben
Ihn pflegte Tag und Nacht;

Zu mährchenhaften Fernen
Dann seine Sehnsucht schweif't,
Wie Kinder nach den Sternen,
Nach ros'gem Eiland' greif't.

Das ist ein mächtig Sehnen
Nach erstem Heimathland',
Das Land der ersten Thränen
Ist uns so nah verwandt. —

Doch, wird im ird'schen Gleise
Der Wunsch auch nicht erfüll't, —
Die große, große Reise
Auch diese Sehnsucht still't.

Des Jünglings Trost.

1821.

Wer ist wohl der Jüngling drüben
Auf dem schroffen Felsgestein',
Wie er schaut mit feuchten, trüben
Blicken in die Fluth hinein?

Ach die Wang' ist ihm erblichen,
Und die Stirne nachtumhüll't,
Und der Glieder Kraft entwichen,
Sitz't er, wie ein steinern Bild.

Wild verworren häng't die Locke,
Arg geschmücket ist sein Haupt:
Weh, den Kranz der Blüthenflocke
Hat ein Frühlingsreif entlaub't.

Und so nimmt er fest und schweigend
Seiner Jugend Kranz herab,
Mühsam sich vorüberneigend
Senk't er hin in's Wellengrab.

Düstrer werden seine Sinne,
Und vom Finger streif't er los
Theures Unterpfand der Minne,
Senk't den Ring in Flusses Schooß.

Und er lang't nach dem Gesträuche,
Nimmt herab das munt're Gut,
Auch die schöne liederreiche
Harfe senk't er in die Fluth.

Und zuletzt vom wunden Herzen
Theure Gab' aus Freundes Hand
Schleudert er bei grimmen Schmerzen
In die Well' von Felsenrand.

Und so sitz't er eine Weile,
Denk't an den Verlust zurück; —
D'rauf, als ihm plötzlich heile
Herz und Sinn, heb't er den Blick,

Schau't verklär't zum Sternenbogen,
Drück't ein Kreuz an Lipp' und Brust,
Und sein Geist ist aufgeflogen
In der Weihe Schauerlust.

* *
*

Wer ist wohl der Jüngling drüben
Auf dem schroffen Felsgestein'? —
Der sein Bildniß hat beschrieben
Mag wohl selbst der Jüngling seyn.

Treue der Sehnsucht.

Sah ich schon die Kerzen winken
Aus dem Mühlengrund' hervor;
Wie die Pfade abwärts sinken,
Schollen Lieder an mein Ohr.

Wohlbekannte, süße Lieder
An die Himmelskönigin;
Und vom Rosse stieg nieder,
Lauschte mit andächt'gem Sinn.

Freute mich, daß ich gesungen
Solch ein Lied, daß sie es liebt,
Daß sie traut es nachgeklungen,
Wie sie Lieb' und Frommsinn übt.

'S war ein Lied von Jungfrau'nreine,
Und von Lieb' und Sehnsucht zart,
Wie mit mildem Heil'genscheine
Sich des Mägdleins Gluth verpaart. —

Daß ihr Sinn jungfräulich bleibe,
Und die Liebe ewig reg,
Und die Sehnsucht stets sie treibe,
Lugend nach des Wandrers Steg':

Darum lenkt' ich mit dem Rosse
Wieder von den Thoren ab; — —
Seh'n wir uns vereint im Schloße,
Findet Sehnsucht, ach! ihr Grab.

Rheinfahrt.

Gegrüßet sey, König der Flüße
Im deutschen, gewaltigen Land',
Von leichter, hingleitender Fähre
Begrüß' ich den wonnigen Strand.

Und freu' mich des schaukelnden Spieles
Vertrauend der sicheren Fluth,
Und winke den Städten entgegen,
Und schlage die Welle mit Muth'.

Herab von den Felsen entrauschet
Die Quelle mit gellendem Laut',
Und stürz't in die Arme des Rheines:
Zum Jüngling' enteilet die Braut.

Es nicken aus altem Gemäuer
Die Fräulein mit glänzendem Blick,
Und Hildegard, züchtig im Schleier,
Tritt scheu in die Zelle zurück.

Ich seh' auf den mächtigen Felsen
Die Ritter nach tüchtigem Strauß'
Wie hell aus dem Erker erklingen
Pokale bei fröhlichem Schmaus.

Und Saiten erschallen dazwischen,
Und holder Jungfrauen Gesang,
Da wird mir's im Herzen so lieblich,
So mild — und so schaurig und bang.

Vorüber, vorüber mein Schiffchen,
Und trage von Ort' mich zu Ort',
Ich bitte dich stetig zu eilen,
Und blieb doch so gerne noch dort

Dort, wo seit undenklichen Jahren
Sich Rhenus mit Mosel verband,
Und dort, wo die Berge sich heben,
Die Sieben, die Schönen, genannt.

Und dort, wo mit Masten und Thürmen
Colonia prang't und der Dom,
Und wo, wie im tempischen Thale,
Die Düssel enteil't in den Strom.

Doch gleite und gleite vorüber,
Und bring' mich an mancherlei Strand,
Denn, wo ich auch weile und eile,
All' üb'rall ist himmlisches Land!

Abends auf dem Rheine.

Wie wallen so lieblich die Wellen,
Und blitzende Sternlein erhellen
Den Pfad auf der schimmernden Fluth,
Und Weste mir kühlen das Blut.

So vorwärts auf schaukelndem Kahne,
Gehoben die Brust, gleich dem Schwane,
Und jubelnd entlang dem Gestein',
Laß't fröhlich und selig uns seyn.

Kaum reg't sich das Huhn im Gebüsche,
Es ruhen die gleitenden Fische,
Nur hoch von den Thürmen herab,
Ruf't Uhu in's wallende Grab.

Und goldener stets wird die Welle,
Von Mondlicht's bezaubernder Helle,
Die leuchtende Nacht in die Nacht,
Wie Lieben in Leiden gebracht.

Leis summ't es in lispelnden Zweigen,
Die traut an dem Ufer sich neigen,
Und werfen hellgrünenden Schein
In zitternde Wellen hinein.

Und horch, aus des Berges Kapelle,
Aus morscher, verfallener Zelle
Schall't Harfengetön und Gesang:
Entfloh'ner Jahrhunderte Klang!

Da wird mir's so trüb in den Sinnen,
Ich seh' wie die Wellen zerrinnen,
Und brechen am schaukelnden Kahn',
Dem kühlich und freundlich sie nah'n.

Doch heb't sich der Blick dann nach oben,
Wird heiter das Herz mir gehoben,
Was hier auch zerbricht und zerschell't, —
Dort oben glänz't ewig die Welt!

Geständniß der Reue.

Fraget nicht nach meinen Schmerzen,
Fraget nicht nach meiner Lust,
Lust ist Schmerz in meinem Herzen,
Schmerz ist Lust in meiner Brust.

Innen trüb' und aussen heiter,
Ach, so bitter süß gemisch't,
Und im Traum' der Jakobsleiter
Von der Schwermuth Schlang' umzisch't.

Könn't ihr nicht dies Räthsel lösen,
Und den argverwirkten Zug? —
In zwei Worte mög't ihr's lesen:
Wahrheitschau und Selbstbetrug!

Bitte.

Wohl kenn' ich einen Knaben
Mit wunderholdem Antlitz',
Geheimnißvolle Bläße
Ist d'rüber ausgegoßen.

Ein unbekanntes Etwas
Spricht aus dem dunkel'n Auge,
Wie zu mild, hehrer Bothschaft
Bereiten sich die Lippen.

Sein Schreiten ist so rüstig,
Als eilt' er schon zum Ziele,
Doch wogen Gottgedanken
Ihm immerdar im Busen.

Und lug' ich hinter Blumen
Vom Fenster auf die Straße,
Und seh' ihn dann so gehen,
Das Schulbuch unter'm Arme:

Dann beth' ich so zu Christo:
«Soll der kein Engel werden,
Wohlthätig zu erscheinen
In diesem Erdenthale?!

O, laß ihn nimmer fallen
In's Truggeweb' der Bösen,
Daß diese Engelreinheit
Nie gift'ger Mund behauche!

Er sieh't so gleich den Engeln
An Wesen und Gestalten;
Gott, wahre mir den Knaben,
Daß er ein Engel werde!»

Der sterbende Jüngling an die Rose.

Rose, wie du duftest,
Rose, wie du blüh'st,
Wie du ganz in Liebe
Purpurroth erglüh'st;

Rose, wie dein Leben
Ueppig süß entquill't,
Rose, allerschönstes,
Liebstes Lebensbild.

Rose, sieh' mein bleiches
Todtenangesicht,
D'raus erstorb'ner Blüthen
Tiefe Trauer spricht.

Rose, dich so gerne
Sieh't mein feuchter Blick,
Zaubert sich die ferne
Rosenzeit zurück.

Rose, willst du welken,
Fäll't dein Purpur ab?
Warte wen'ge Tage,
Streu' ihn auf mein Grab.

Das Lied vom stummen Schmerze.

Der Sänger in der Laube
Sitz't jung und todtenbleich,
Vor sich den Saft der Traube,
Im Haar' den Lorbeerzweig.

Die Augen düster funkel'n,
Und seh'n auch freundlich aus,
Doch wieder will sie dunkel'n
Wie manchen Todes Graus.

Die matten Hände heben
Zum Munde den Pokal,
Beim Trank der Freude beben
Die Lippen wie in Qual.

Es gaukel'n tausend Blüthen
Des May's auf ihn herab
Doch seine Sinne brüten
Nur über Pein und Grab. —

„O Sänger, ed'ler Sänger,
Sag' an, was du verhehl't,
Sprich's aus, auf daß nicht länger
Dein ed'les Herz sich quäl't."

Da wink't er mild, erhellet
Die Blicke, such't das Wort,
Doch heiß das Herzblut quellet
Ihm von den Lippen fort.

Und sterbend sink't er nieder,
Gebrochen Blick und Herz;
Das Herz voll süßer Lieder, —
Sein letztes — stummer Schmerz.

Der Pilger.

Den Wanderstab in Händen
Und Sehnsucht im Gemüth',
Will ich von hier mich wenden
Hin, wo der Osten glüh't.

Doch an den Altarstufen
Der Heimath will ich knie'n,
Den Friedensgeistern rufen,
Daß sie in's Herz mir zieh'n.

Denn ging ich noch so ferne,
Bis wo die Sonn' sich heb't,
Und stieg ich bis zum Kerne
Den tiefste Tief' begräbt.

Ich könnt' es nicht vergessen,
Und aus mir tilgen nicht,
Daß nimmer noch ermessen
Ich Gottes Strafgericht.

Hier will ich beichten, büßen,
In Reue tiefgebeug't,
Das wird den Weg versüßen,
Wie mir's der Geist bezeug't.

Mag dann der Fuß mir gleiten
Von jäher Felsenwand,
Das Thalgrab mir bereiten, —
Ich fall' in Gottes Hand.

Dann laß' nur alle Stürme
Das wilde Weltmeer los,
Bei Hayfisch und Gewürme
Ruh' ich in Gottes Schooß'

Und käm' ich wohlbehalten
Einst an auf Golgatha,
Und wollt' der Fels sich spalten
Mein Heiland ist mir nah'!

* * *

Da stürz't der Pilger nieder,
Hat jede Sünd' bekannt.
Wir pilgern hin und wieder, —
Gedenket Gottes Hand!

Sternenweihe.

Der Sänger gieng im Rosenhain'
Wohl auf und ab beim Dämmerschein';
Es duftet' aus Gebüsch' und Baum';
Und wirkt' an manchem ros'gen Traum'.

Ach, Rosen, Rosen, wie so roth!
Aufseufzt' er wie in arger Noth;
Ach, ich, wie bin ich leichenblaß!
So klagt' er schwer ohn' Unterlaß.

Der Abend kam, die Nacht brach ein,
Noch ging er in dem Rosenhain';
Die Rosen glühten durch die Nacht,
Von Sternengluthen angefach't.

Da lehn't er an den Lorbeerbaum,
Schaut sehnsuchtsvoll zum Himmelsraum',
Ob auch der Sterne Strahl und Gluth
Ihm möcht' erneu'n des Lebens Muth?! —

Auf Rosen man den Sänger fand,
Zum Lorbeer' ausgestreck't die Hand:
Von Sternengluth die Rosen roth, —
Der Sänger aber bleich und todt!

Cancion.

Als ich lauscht' auf süße Klänge
Die du rief'st aus Saitenchören,
Ahnt' ich nicht des Geist's Beschwören,
Der aus mir nun lock't Gesänge.

Aber welch ein schmerzlich Singen
Ist dieß aus getroff'nem Herzen,
Und doch schein't es dir gleich Scherzen,
Die dich freuen, nur zu klingen!

Zauberin, ruf' neue Klänge
Aus der Harfe Saitenchören,
Zauberin, laß dich beschwören,
Sing' entzaubernde Gesänge!

Vergleichung.

Süße Kirsche, fürder reife,
Schmücke dich mit hellem Roth,
Daß, wenn ich dich Ihr entboth,
Schöner glüh't der Lippen Reife.

Rose, öff'ne schnell die Blätter,
Daß ich Sie kann überweisen:
Wohl auf ihren Wangen preisen
Mildern Glanz die Liebesgötter.

Senk' dich auf den Halm hernieder,
Heller Thau im Wiesenthal',
Auf daß ihrer Augen Strahl
Höher loben meine Lieder.

Schmücke dich mit deiner Bläue,
Liebliches Vergißmeinnicht,
Daß ich sing' wie höh're Treue
Aus dem dunkeln Aug' ihr spricht!

Anrufung.

Frei nach dem Französischen des Alphonse de la Martine.

O du, die mir auf dieser Welt erschienen,
Des Himmels Tochter, Erdenpilgerin,
Du bist es, die mit klaren Engelmienen
Mir hat enthüll't der Liebe reinen Sinn:

O, mögest du mir ganz dein Räthsel lösen,
Und nenn' mir Namen, Loos und Vaterland!
Ist deine Wiege hier bei uns gewesen?
Bist du dem Himmel nur allein verwandt?

Geh'st Morgen du zurück zum ew'gen Leben,
Du lebensvoller, reiner Himmelsstrahl?
Wohn'st du noch länger hier, wo eitles Streben
Sich trauernd müh't in diesem dunkeln Thal'?

Doch, welch' dein Loos auch sey, und Nam' und Wiege,
Ob von der Erde, ob aus Himmelshöh'n:
Gewähre, daß im schönsten Tugendsiege
Nur dir der Hymnus meiner Lieb' ertön'!

Und wenn du dann, wie ich, hier mußt vollenden,
So sey mir Schutz und Schirm auf meinem Pfad',
Und gönne mir, wohin du dich magst wenden,
Den Weg zu küssen, den dein Fuß betrat.

Doch wirst hinauf vor unserm Blick' getragen,
Und grüß't ein Engelchor als Schwester dich, —
Dann denk' an den, den während wenig Tagen
Du hier gelieb't — o! Heil'ge denk' an mich!

Als Prinzessin Elsa

dem Dichter ihren Mundbecher übersandte.*)

Koblenz. 1818.

In Carol' Magni Stätte,
Wo warme Fluth entspring't,
Und Frühlings Blumenkette
So Thal als Berg umschling't;

Da wohnet eine Holde,
Prinzessin gar benannt, —
Zwar ohne Kron' von Golde,
Ohn' Zepter in der Hand:

Doch träg't sie helle Locken,
Und Blicke sonnenklar,
Und rein wie Silberglocken
Ihr Wort spricht wunderbar.

Die hatte einen Becher
Für ihren schönen Mund,
Dem ward, beglückter Zecher!
Die höchste Freude kund:

*) Der Verf. nannte seine Freundin Elisabeth scherzweise „Prinzessin Elsa.“

Denn mit der Holden Munde
Lebt' er in's dritte Jahr
In enggeschloß'nem Bunde,
Und reicht' ihr Labung dar.

Da fiel ihr ein zu spenden,
Als Zeichen ihrer Gunst,
Den Becher, ihn zu senden
Dem Sohn' der Liederkunst.

D'rob grämte sich der Becher,
Zu flieh'n der Lippen Lust; —
O kußvertrauter Zecher,
Fühl'st schmerzlichen Verlust!

Es nahm der Lautenschläger
Den Becher in die Hand:
Da ward das Herz ihm reger,
Weil Elsa ihn gesandt!

O welche, welche Wonnen
Ihm ström'ten durch den Sinn,
Daß er durch's Lied gewonnen
So herrlichen Gewinn!

Da füllt' er bis zum Rande
Das Glas mit Moslertrank, —
Denn in der Mosel Lande
Leb't er in Lust und Sang';

Und ließ ein «Hoch!» erschallen,
Und leert' im Laubenhaus'
Den Becher, pur krystallen,
In langen Zügen aus;

Und sprach: So oft der Becher
Den trocknen Gaumen tränk't,
Der liebvertraute Zecher
An Fürstin Elsa denk't.

Und sprach auch: Wahrlich, wahrlich,
Er denket stets an Sie,
Ihn tränket wunderbarlich
Der Becher, und weiß nicht wie?!

Das stolze Fräulein.

Kalt aus der Luft die Flocken weh'n,
Das Bächlein starr't vom Eise;
Seh't an dem Schloß' den Sänger steh'n,
Er horch't auf Fräuleins Weise,
Die wunderschön vom Erker kling't,
Dem Sänger schnell zum Herzen dring't.

Da faß't ihn Wehmuth, Lieb' und Schmerz,
Er stimmet rasch die Laute,
Und sing't: nimm hin des Sängers Herz,
Und gieb dein Herz, du Traute!
So sing't er fort in Liebespein,
Doch stimm't sie in sein Lied nicht ein.

Die Flocken immer dichter weh'n,
Der Jüngling gleich dem Eise
Bleib't starr und kalt am Thore steh'n,
Horch't stets auf Fräuleins Weise;
Doch sie im warmen Erker sing't,
Dem Sänger nicht ein Wörtchen bring't.

Und, ach, die Hand ihm bald erstarr't,
Es schweigen schon die Saiten;
In bitt'rer Kält' er sehnend harr't,
Und kann sein Leid nicht deuten;
Es starr't der Mund, es starr't die Hand,
Sein Blick, nach Liebchen unverwandt. —

Und als der Morgen stieg empor,
Der Sänger lag zur Erde;
Zu Eis sein heißes Blut gefror,
Bei flehender Geberde;
Das Fräulein sah es vom Altan', —
Sang stolz ein Lied vom Sängerwahn'!

Das Lied vom Berghause.

Ich kenn' ein großes Haus,
Das lieg't unendlich ferne,
Es schauen milde Sterne
So freundlich d'ran heraus.

Doch, wer hinauf sich sehn't,
Dem bleichen sich die Wangen,
Dem schläg't das Herz in Bangen,
Der Blick ist ihm bethrän't.

Ich kenn' ein schönes Haus,
D'rin tausend Freuden sprießen,
Und tausend Stimmen grüßen,
Man sehn't sich nicht heraus.

Doch einsam und allein
Durchwandl' ich's nur in Schmerzen,
Mir wühl't der Gram im Herzen
Bei Sonn- und Mondenschein'.

Ich kenn' ein edles Haus,
Auf grüner Bergeshöhe,
So oft ich darnach sehe,
Schau't all mein Glück heraus.

O könnt' ich nur einmahl
Die Schwelle frei betreten,
Hätt' nicht der Erd' vonnöthen,
Mied wohl der Himmel Strahl.

* * *

Nun wünsch' ich mir das Haus,
Wo kalt es ist und dunkel,
Der Todtenlamp' Gefunkel
Strahl't ob dem Leichengraus.

Da werd' ich ruhen bald; —
Sie kehr't ja nimmer wieder,
Sie stieg vom Berghaus nieder,
Von Brautgesang umschall't.

Die Brautfahrt.

Es sitz't der junge Siedler
Stumm vor des Berges Klauſ',
Im Thale zieh't der Fiedler
Zum lust'gen Hochzeitschmauſ.

Dem Siedler hat die Zähre
Die bleiche Wang' bethau't, —
Am See' steig't in die Fähre
Die allerschönste Braut.

Der Abend senk't sich nieder,
Das Thal von Fackeln hell,
Vom See' ertönen Lieder,
Der Bräut'gam rudert schnell. —

Die Morgensonne schimmert
In's Brautgemach hinein;
Der Knappe traurig zimmert
Des Siedlers Todtenschrein.

Ein Lied an die schöne Stadt Aachen.

O Aachen, schönes Aachen,
Auch dein gedenk' ich oft,
Ich hab' in dir das Schönste
Geglaub't, gelieb't, gehoff't.

O Aachen, schönes Aachen,
Mit deiner warmen Fluth,
In blüh'nder, glüh'nder Eb'ne,
Die Gluth stieg mir in's Blut.

O Aachen, schönes Aachen,
Da ging ein Stern mir auf,
Dem dienend ich gefolget
In seinem schönen Lauf.

O Aachen, schönes Aachen,
Wie glänzt' und klang er hell,
Sein Strahl und Klang erweckte
Mir der Romantik Quell.

O Aachen, schönes Aachen,
Da ward mir klar der Sinn
Vom Zauberwort' der Welten,
Vom Wort' von Anbeginn'.

O Aachen, schönes Aachen,
Da grüßte mich dein Hain,
Und deine Gärten sprachen,
Die Quellen sangen d'rein.

O Aachen, schönes Aachen,
Doch bald mein Lebensstern
War wie im Tod' erblichen,
Schwand unabsehbar fern.

O Aachen, schönes Aachen,
Des Sternes Asche fiel
Vom Himmel auf die Erde,
Doch nicht der Winde Spiel.

O Aachen, schönes Aachen,
Du kennest nicht sein Grab,
Weil ich es selbst im Stillen
Zur Zeit bereitet hab'. —

O Aachen, schönes Aachen,
Wie schön erwecktest du
Mein Leben und mein Lieben,
Mein erstes Lied dazu!

O Aachen, schönes Aachen,
Wie hast du mir vergäll't
Mein Leben und mein Lieben
Und meine Liederwelt.

O Aachen, schönes Aachen,
D'rum halt' es mir zu gut,
Wenn ich in deinen Mauern
Nur hege trüben Muth.

O Aachen, schönes Aachen,
Doch denk' ich dein so gern,
Weil mir in dir erschienen
Mein schönster Lebensstern.

O Aachen, schönes Aachen,
Doch denk' ich dein so oft, —
Ich hab' in dir das Schönste
Geglaub't, gelieb't, gehoff't!

Lebensbilder.

An Ernst von Lassaulx;

zur Erinnerung an den 5—6. October 1822,
zu Köln am Rheine.

Es steigen viele Bilder
Aus meinem Lebenslauf
Wie ed'le Wappenschilder
Aus ferner Zeit herauf;
Die seh' ich stets mit Wonne
Vor meine Blicke zieh'n,
Fühl' wie von Mayensonne
Mein starres Herz erglüh'n.

Das Eine schein't so luftig
Wie's blaue Himmelszelt,
Und ladet gar so duftig
In's blumenreiche Feld:
Und in dem Schiffchen munter,
Mit gold'nen Locken fein,
Ein Knäblein fährt hinunter
Wohl auf dem schönen Rhein.

Das And're will ertönen
Wie edler Zitterklang,
Viel' Schmerzen zu versöhnen
Durch tiefen Herzenssang:
Und wo in Frühroth's Milde
Am Berg' das Schloß sich zeig't,
Vor'm schönsten Frauenbilde
Sich fromm ein Sänger neig't.

Das Dritte ruf't zum Streite
Mit Kreuzfahn', Speer und Schwert',
D'rob zieh'n viel' wack're Leute
Fern von der Heimath Heerd':
Auch such't ein junges Leben
Im Opfertod' sein Ziel,
Dem Vaterland' ergeben
Mit Schwert' und Saitenspiel.

Das Vierte läßt mich schauen
Ein altes Christenhaus,
Viel hundert Jahr' d'ran bauen,
Und bauen's nimmer aus:
Und d'rin ein Jüngling knieet,
Verworren, trüb' und bleich,
Bis Gnade ihn durchglühet,
An Ruh' und Glauben reich.

Das Fünfte nenn't das klare,
Holdsel'ge Mutterherz;
Ich sucht' es viele Jahre,
Bis floh der Trennung Schmerz:
Da schwang der Sohn die Lanze
G'en Ränke, Neid und Hohn, —
Doch, groß im Lorbeerkranze,
Die Mutter wehrt's dem Sohn'.

Das Sechste zeig't der Lande
Mir mannigfaltig viel',
Bis zu des Meeres Strande,
Des rüst'gen Wand'rers Ziel':
Der eilet durch die Menge
Mit stillverschämtem Blick',
Doch läß't er der Gesänge
Kühn redend Wort zurück.

Das Siebente zeig't oben
Des Domes Glockenthurm,
Wo fest noch steh't erhoben
Der Krahn im Zeitensturm':
Da saßen wir zusammen,
Mein Ernst, in Schmerzenslust,
Aus Abendrothes Flammen
Schien Hoffnung und Verlust.

Doch, als wir niederstiegen
Bei sternenheller Nacht,
Da hat in freud'gern Zügen
Das Leben uns gelacht;
Wir wußten kaum von wannen
So laut die Freude klang,
Und Lust und Tanz begannen,
Und Saitenspiel und Sang.

Da hast du mir's geschworen,
Und ich es auch dir schwur,
Daß es durch alle Poren,
Durch Mark und Bein uns fuhr:
Wir wollten Freunde bleiben,
Nun und in Ewigkeit,
Einander uns verschreiben
Auf Seel' und Seligkeir.

O, wie bei diesem Bilde
Mir Leib und Seel' erglüh't,
Wie Kraft und Muth und Milde
Durch's Herz erfrischend zieh't;
Mag Blüth' auf Blüthe sinken
Nach rascher Sichel Schwung',
Mir werden Träume winken,
Mir leb't Erinnerung!

Erinnern, Wünschen, Träumen,
O, wäre dies nicht mein,
Möcht's Leben mir verschäumen,
Läg' gern im schwarzen Schrein':
D'rum kehr' in Farb' und Tönen
Mein Leben mir zurück,
Und Freud' und Schmerz versöhnen
Sich wie im Augenblick.

So schwebet nur, ihr Bilder
Aus meinem Lebenslauf,
Wie ed'le Wappenschilder
Aus ferner Zeit herauf;
Und reihet euch ohn' Ende,
Ein's an das And're an, —
Wer da den Blick auch wende;
Ich hab' es nie gethan!

Nachruf.

Die Harfe schweig't, — und der die Saiten schlug,
Tritt scheu zurück im Nachhall' ihrer Töne;
Ob auch kein Lorbeer lauten Ruhm's ihn kröne,
Ein Herz das ihn versteh't, ist ihm genug.

Er hat gelös't von seinem Haupt' den Fluch,
Der mahnend droh't, daß er sich nicht entwöhne
Dem Sphärenklang' und falschen Stimmen fröhne
Zum argen Lied' von Reu' und Selbstbetrug'

Doch, sollt' er hier als Sänger von euch scheiden,
Nicht singend mehr des Lebens schönen Traum, —
Verargt's ihm nicht, das kleine Lied zu meiden:

Ein geistlich Epos wird sein Thun und Singen,
Himmel und Erde heiß't des Werkes Raum,
Und Ewigkeit die Zeit, es zu vollbringen!

Verbesserungen:

Seite	45	Zeile	4	statt	Wenigerode lies: Wernigerode
«	54	Vers	5	«	lockenschattricht's lies: lockenschattig's
«	79	«	8	«	Lied lies: Leid
«	101	«	15	«	sich lies: sich's
«	109	«	5	«	den lies: der
«	«	«	9	nach	sich lies: auf
«	111	«	11	statt	frühen lies: grünen
«	119	«	6	«	Den lies: Und den
«	«	«	14	«	entgegenglüh't; lies: entgegengeglüh't;
«	120	«	21	«	die lies: dir
«	141	in der Note		nach	Dr. Med. lies: und Philos.
«	182	Vers	16	statt	hin lies ihn
«	184	«	7	nach	stieg lies: ich
«	190	«	4	statt	frag't lies: fragt'
«	192	«	11	«	Worte lies: Worten
«	196	«	8	«	manchen lies: nahen

Der geneigte Leser wird gebethen die hin und wieder mangelhafte oder unrichtige Interpunktion, so wie einige geringere Druckfehler selbst zu verbesseren.

Inhalt.

Gedichte.

Zueignung.

Erstes Buch.

	Seite		Seite
Weihe.		An Aloys Baur, Pfarrkaplan in Wesel, u. s. w.	48
Erneuung.	6	An einen jungen Mahler, vor dem Dombilde, u. s. w.	49
Die Verklärung.	7	An Johann Baptist Rousseau. Köln; 1823	50
Des Heilands Gang über den See	8	An den Mahler Carl Begasse, in Rom. Köln; 1823	51
Die Fußwaschung	9	In's Stammbuch; an Helene. Aachen im Sept. 1822	52
Christus im Garten	10	An eine edele Frau und ihre beiden Töchter u. s. w.	53
Die Auferstehung	11	Die Liederspende. An Elisabeth; u. s. w.	54
Die Himmelfahrt	12	Entschluß am Waldbrunnen. u. s. w.	55
Maria.	13	Besuch am Waldbrunnen.	56
Mariä Himmelfahrt	14	Mißmuth. u. s. w.	57
Jünger Johannes	15	Moskaw. Aachen; 1814.	58
St. Nepomuck	16	Die Kriegs-Denkmünze.	59
St. Cäcilia	17	Liebesweihe. Frei nach dem Italienischen des Petrarcha.	60
Vom Kölner Dome	18	Am Berghause	61
Im Sprachzimmer des Karmelitessen-Klosters u. s. w.	25	Die Botschaft	62
In der Waldkapelle	26	Bitte um Unterredung	63
Neues Leben.	27	Auftrag	64
Aufblick um Mitternacht.	28	Auf dem Balle.	65
Täuschung	29	Schloß Reuschenberg	66
Wandlung	30	Rückblick.	67
Reue	31	Ihr Blick	68
Pein	32	Paroxismus. An Sie.	69
Todesmahnung	33	Ihr Wesen	70
Des Dichters Wahnsinn.	34	Nachtfragen	71
Faust	35	Angelika's Harfe	72
An Kinder, welche Fahren spielen	36	Vom Schleier.	73
An die Genesung. Wien, im Herbste 1817	37	Verschlimmerung	75
An meine Mutter, Sophie Schröder, u. s. w.	40		
An Ernst von Lassaulx, in Koblenz	42		
An Casp. Tourtual, u. s. w.	44		
An Friedrich Nassmann,	45		
An einen jungen Flötenspieler und Geiger	47		

Seite

An Sie. Als an ihrer Busenschleife im Aurikelbouquet eine Knospe aufgieng . . 76
Minnefragen. 77
Herzensspaltung. . . . 78
Todesbothen. 79
Errettung. 80
Seelenwerth. 81
Gelübde 82
Doppelschmerz 83
Im botanischen Garten. 84
Erinnerung 85
Beziehung 86
Angelika auf dem Nieder-Rheinischen Musikfeste. 87
An Angelika 88

Zweites Buch.

St. Christophorus. Legende 91
Die Reliquie des heiligen Kreuzes. Legende . . 94
Die drei Lilien. Legende . 97
Die Rose der Warnung. Klostersage. 101
Zur Weihe der umgegossenen Hofglocke, u. s. w. 105
Erlösung. Sestine . . . 108
Trostspruch 110
Mahnung. 111
Bei der Beerdigung eines Knaben. 113
Ernst, Graf von Gleichen, an sein deutsches Eheweib. Heroide. 1818. . 117
Torquato Tasso, an Eleonore, Prinzessin v. Ferrara. Heroide. 1818. . 124
Der Schelm von Bergen . 130
Des Dichters Wesen . . 135
Himmel und Erde. Glosse. 136
Abschied an Hermes, u.s.w. 138
Prolog zu Wallraf's Jubelfeier. 141
Jünglings Waldgesang. . 147
Triolette 150
An Elisabeth's Namenstage. 152
Besitz. Glosse 160
Grabesklage. Glosse. . . 162
Besuch im Laubengange zu Angelika's Villa. . . 164
Rechtfertigung 166

Drittes Buch.

Angelika's Lied an die allerseligste Jungfrau Maria. 169
Ein Lied vom Köln. Dome zu dieser Zeit. 1823 . 171
Wiederkehr. u. s. w. . . 174
Besuch auf dem Schlosse Reuschenberg 177
Wanderers Aussicht . . 180
Des Jünglings Trost . . 182
Treue der Sehnsucht . . 184
Rheinfahrt 186
Abends auf dem Rheine . 188
Sängers Liebesmeinung. Koblenz; 1818 . . . 190
Geständniß der Reue. . 192
Bitte 193
Der sterbende Jüngling an die Rose 195
Das Lied vom stummen Schmerze 196
Der Pilger 198
Sternenweihe 200
Cancion 201
Vergleichung. 203
Als Prinzessin Elsa d. Dichter ihr, Mundb. übers. . 205
Das stolze Fräulein . . . 208
Das Lied v. Berghause . . 210
Die Brautfahrt. . . . 212
E. Lied a. d. sch. St. Aachen. 213
Lebensbilder 216
Nachruf 221

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Smets, Wilhelm,

Gedichte (mit dem Bildnisse des Verfassers)

Aachen 1824

P.o.germ. 1865 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10125024-1